

VESELÝ VÝLET®

RIESENGBIRGE / 51

„EIN LUSTIGER AUSFLUG“

WINTER 2019



Im Juni 1929 schickten die Eltern von Josef Scholz aus St. Peter ihrem Sohn, der im südslovakischen Komárno seinen Wehrdienst verrichtete, ein Foto von der Maifeier des 35. Jubiläums der Gründung der Freiwilligen Feuerwehr in Spindelmühle. Der bekannte Fotograf Wenzel Pfohl knipste den Umzug vom Markplatz zur Kirche bei seinem Atelier. Vorneweg schreitet Gustav Standera, der Vorsitzende des hiesigen Kur- und Sportvereins. Beide, Fotograf und Lehrer, waren des Erwerbs wegen aus dem Landesinnern nach Spindelmühle gekommen. Beide nahmen am Leben der hiesigen Gemeinschaft teil, wurden in die Gemeindeverwaltung gewählt und machten sich um den Aufschwung ihrer Branche verdient. Standera trug zur Herausgabe gedruckter Baedeker bei, Pfohl gab nahezu eintausend vortreffliche Fotoansichtskarten des Riesengebirges heraus. Nicht zuletzt wurden sie zu Lokalpatrioten, die bereit waren, Vieles für ihren gemeinsamen Wohnort zu tun. Diese Ausgabe der Saisonzeitschrift ist all jenen gewidmet, die in Vergangenheit und Gegenwart mit der hiesigen Gemeinschaft verbunden waren, jenen die das Riesengebirge zur Heimat wählten.

G	Galerie, Informationszentrum und Pension Veselý výlet	Seite 2-3
R	Horní Maršov	4-5
A	Riesengebigstrachten	6-7
T	Pec pod Sněžkou	8-11
I	SkiResort Černá hora - Pec	12-13
S	Riesengebirgskarte	Mittelblatt
	Malá Úpa	16
	Žacléř	17
	Nationalpark Riesengebirge	18-19
	Empfehlenswerte Dienstleistungen	20-21
	Gedächtnis des Riesengebirges	26-27



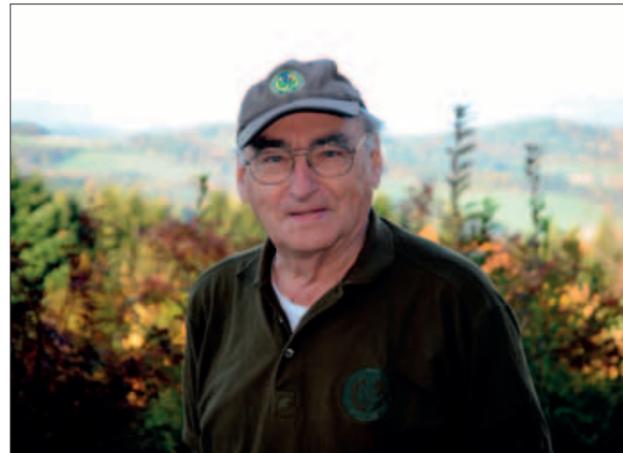
Fotograf Jiří Havel bei der Vernissage seiner Ausstellung in Malá Úpa.



Der Seilbahner im Ruhestand František Vamera aus Pec.



Der Kaufmann Milan Hlaváč.



Alexander Graf Czernin-Morzin denkt an das Riesengebirge zurück.

Regionale Honigweine und -liköre der Familienfirma Apicor – nicht nur für Freunde des Riesengebirges über achtzehn.



Ein echter Lokalpatriot ist für uns der Angehörige einer Gemeinschaft, der stolz auf diese ist und sie durch seine Arbeit und Einstellung unterstützt. Jemand, der sich an der Veranstaltung von Events beteiligt und sich über die Erfolge seines Ortes oder seiner Nachbarn freut. Jemand, der seine Nachkommen dazu anleitet und seine Heimat für kein Geld der Welt verkaufen würde, um anschließend irgendwo abseits der Berge in Wohlstand zu leben. Gesunder Patriotismus entspringt tiefer Überzeugung – wem diese fehlt, hat nicht das Zeug dazu, Lokalpatriot zu werden.

Jiří Havel wurde nur ein Stück hinter Vrchlabí, in Horní Branná geboren. Das ganze Leben blickt er aufs Riesengebirge, in den letzten 25 Jahren zeichnet sich hinter seinen Fenstern das Panorama mit der Schneekoppe in der Mitte ab. Er ist eher verschlossen, verhalten auch in seinen Emotionen. Mit einer Ausnahme – wenn es ums Riesengebirge geht. Wie gern er es mag, das kommt in seinen Werken, seinen geschriebenen Texten und Gesprächen mit Freunden zum Ausdruck. Wir waren Zeuge, mit welchem Schmerz er die Schädigung seines geliebten Blaugrunds/Modrý důl erlebte und er zögerte keinen Augenblick, um seine Bekannten in der Verwaltung des KRNAP zu alarmieren. Die meisten Leute empören nur Schäden im eigenen Garten. Wenn Jiří ein bei seinen Fotoausflügen entdecktes Motiv beschreibt, bricht es aus ihm heraus: „War das eine Pracht!“

František Vamera kam in den 70er Jahren nach Pec und blieb hier. Schon vor dem Krieg fuhr seine Familie regelmäßig zu den Ferien ins Riesengebirge. František Senior machte damals zahlreiche Fotos, die sein Sohn später zur Verarbeitung in der App Arche des Riesengebirges zur Verfügung stellte. Sein Leben im Riesengebirge verband er mit dem Skigebiet Ski Pec, er begann als Seilbahner, dann war er 20 Jahre lang dessen Direktor. Ohne viel Aufsehen zu machen, trug er zu mehreren Projekten zur Erneuerung von Elementen im öffentlichen Raum bei.

Milan Hlaváč und dessen Gattin Milka kamen vor mehr als 30 Jahren der Gesundheit ihrer Kinder zuliebe nach Horní Maršov. Sie übernahmen das hiesige SB-Geschäft, um das sie dann erfolgreich bei der Privatisierung kämpften. Als eine der ersten in der Region renovierten sie auf vorbildliche Weise das vernachlässigte historische Haus, das Mitte des 19. Jahrhunderts mit der Beihilfe von Berthold Aichelburg als Sitz des Bezirksgerichts errichtet wurde. Das Lebensmittelgeschäft verpachteten sie nun schon jahrelang, dennoch nennen wir Milan scherzhaft den „Markplatzdirektor“. Heute betreiben sie in diesem dominanten Gebäude am Berthold-Platz eine Familienpension und Milan den Sommer über eine Konditorei im Freien – zur Freude und Kontaktpflege. Ende der Saison verteilt er das allerletzte Eis an Kinder und wird so für einen Moment zur hiesigen Lieblingsfigur. Vor Jahren kam ihm die Idee, die Marschendorfer Kirmes aufzufrischen – heute das wichtigste Event der örtlichen Gemeinschaft im Jahr. Bei der Vorführung „lebendiger Bilder aus der Geschichte des Riesengebirges“ macht er sich gern selbst zum Narren.

Alexander Rudolf Christophorus František de Paula Wolfgang Maria, Graf von Czernin von Chudenitz und Morzin erblickte im Hohenelber Schloss das Licht der Welt, als ältester Sohn von Jaromír Czernin-Morzin, des letzten Besitzers der Herrschaften Hohenelbe und Marschendorf. O) Wäre das 20. Jahrhundert nicht voller Kriege, Revolutionen und Raubzüge gewesen, würde er heute die Wälder von Siebengründe/Sedmidolí bis zum Rehorngebirge /Rýchorý verwalten. Stattdessen verließ er Schloss Marschendorf, seine letzte Heimstätte im Riesengebirge, nur mit einem geschulterten Rucksack (siehe VV 10/1997). In den Wäldern des „Wilden Westens“ von Britisch-Kolumbien begann er in einer Holzschleiferei zu arbeiten. Später lehrte er IT an der Universität in Vancouver und führte die ersten Computersysteme in Banken ein. Je älter er wurde, desto so stärker wurden ihm seine Riesengebirgswurzeln bewusst. Nun ist er schon 40 Jahre zurück in Europa und in den letzten Jahren beginnt er jeden Tag mit einer Stippvisite im Riesengebirge per Web-Kamera. Auf den Brand seines Heimatschlosses am 19. August 2018 reagierte er um 7.32 Uhr mit einem traurigen Smiley und dem Kommentar: „Ich informiere die Familie“. Bei unserem Besuch im Oktober 2013 begrüßte er uns daheim mit Dienst-T-Shirt und Mütze, die er vom Direktor des Riesengebirgs-Nationalparks erhalten hatte. Obwohl ihm in seiner alten Heimat nichts mehr gehört, freut er sich über

jedes sanierte Baudenkmal, über die hiesige Waldpflege und auch über die vorbereitete Präsentation des Privatfonds der Familie Czernin in der App Arche des Riesengebirges.

Lokalprodukte

Die normale Tätigkeit und das Sortiment der Informationszentren Sortiment des Veselý výlet in den interessanten Gebäuden in Pec pod Sněžkou und in Temný Důl ergänzt der Verkauf von Geschenkartikeln. Zum Grundangebot gehören Produkte aus unserer Region. Wir beziehen sie von Leuten, die wir schon lange kennen. Den Lehrer Petr Boháč lernten wir vor 30 Jahren, in den stürmischen Tagen der Samtenen Revolution kennen. Um so einfacher gestaltete sich später die Zusammenarbeit. Als Imker suchte er nach Möglichkeiten zur Honig-Verwertung und so begann er einen ordentlichen Met, bzw. Honigwein zu brauen. Vor 20 Jahren gründete er zusammen mit seiner Frau, Tochter und seinem Schwiegersohn Pavel Cerman in Rudník bei Vrchlabí die Familienfirma Apicor und der Veselý výlet war einer der ersten Abnehmer ihres erstklassigen Mets. Das traditionelle Verfahren von der Honigernte, über das Erhitzen, Gären und Reifen, bis zur Abfüllung in Flaschen, nimmt ein ganzes Jahr in Anspruch (siehe VV 26/2006). Es werden drei Geschmacksvarianten hergestellt, alle werden sie in Gebirgswasser und aus hochwertigem Honig ohne Konservierungsmittel gebraut. Vor zehn Jahren erweiterten sie das Sortiment um Liköre, die sie nach altbewährter Rezeptur herstellen. Die Namen Kontuschowka, Horčovka, Kminka und Wischnowka (Enzian-, Kümmel- und Kirschlikör) kannten wir nur noch aus Büchern. Ausgangsprodukte sind Feinsprit und verschiedene Kräuteresenzen. So spürt man im Likör „Bergwind“ einen Hauch von Pfefferminze, Anis und Wacholder. Mindestens zehn Arten mazerierter Kräuter verleihen dem neuen Likör „Kraconoš“ seine besondere Note. Dieser ist viel stärker als der beliebte Likör „Rübezahls Gärtchen“ mit 20% Vol. Vom professionellen Zugang der Firma Apicor zur Herstellung und zum Vertrieb ihrer Mets und Liköre zeugen das Prädikat „Riesengebirgs-Originalprodukt“ sowie die weniger sichtbare Fähigkeit, unglaubliche bürokratische Hürden zu überwinden. Unter den mehr als zweitausend verschiedenen Regionalprodukten ist beispielsweise auch der Glasperlen-Weihnachtsschmuck aus Poniklá, der sich um den Eintrag ins UNESCO-Welterbe bemüht. Die Glasperlen sind entweder verwendungsfertig oder als Hobby-Sets zum Aufhängeln laut Anleitung erhältlich. Das interaktive Museum Dům Pod Jasanem/Haus unter dem Ahorn in Trutnov kocht zarte Seifen mit Schafwolle, die wie ein sanftes Peeling wirken. Im Atelier SRNA, die tsch. Anfangsbuchstaben von Glas, Recycling, Einfall und Alchemie kultiviert man auf einzigartige Weise Glasflaschen, -ballons und Gläser. So entstehen stilrene Design-Trinkgläser, Schalen und Vasen. Der Kräuterge Getränke-Hersteller Kiti! (siehe VV 31/2009) liefert uns die nun schon achte Sorte seiner Sirups – Schwarze Johannisbeere mit Fruchtmark. Aus der Produktion der Gesellschaft „Kraconošovy dobroty“ sind verschiedene Gewürze, Kaffeesorten und Konfitüren mit ganzen Früchten und getrocknete Preiselbeeren besonders beliebt. Zu den ca. 100 Teesorten kam eine neue hinzu – „Kräutertee für lustige Ausflügler“. Die 20 Teebeutel mit zehn verschiedenen Kräutern haben wir unseren Gästen zuliebe in Päckchen mit Motiven der Lithografien von Oskar Keil verpackt. Wir sind immer bemüht, ausgefallene Geschenke anzubieten, die in der Region nur bei uns zu haben sind.

Die Pension Veselý výlet in Temný Důl bietet Unterkunft inkl. Frühstück in Zwei- und Dreibettzimmern und Apartments. Zur Reservierung reicht es aus, eine E-Mail abzuschicken oder einfach im Informationszentrum in Temný Důl anzurufen. Einzelheiten über die Unterkunft in der Pension finden Sie auf unserer Website.

Veselý výlet in Pec pod Sněžkou Nr. 196 – Touristisches Informationszentrum, Galerie, Wechselstube und Shop mit Geschenkartikeln, Tel. 00420 499 736 130.

Veselý výlet in Temný Důl Nr.46, Horní Maršov – Touristisches Informationszentrum, Galerie, Wechselstube und Shop mit Geschenkartikeln, Pension und Redaktion des VV, PLZ 542 26, Tel. 00420 499 874 298.

Täglich geöffnet von 8. 30 bis 17. 30 Uhr, in der Hauptsaison bis 18 Uhr. Verständigung auch auf Deutsch und Englisch möglich. News finden Sie auch auf der Facebook-Seite des Veselý výlet. E-Mail: info@veselyvylet.cz

www.veselyvylet.cz



Westlicher „Aichelburger Flügel“ des Schlosses im Jahre 1900.



Wes Offiziere der k.u.k.-Truppen kurz nach dem Hochwasser von 1897.



Der Südflügel nach dem Umbau durch Familie Czernin-Morzin im Jahre 1910.



Josef Czernin-Kinsky im April 2009 mit seinem in Marschendorf gemalten Portrait.

GESCHICHTE VON SCHLOSS MARSCHENDORF

Bei einem Brand versammeln sich immer viele Schaulustige, namentlich, wenn das Hauptgebäude mit Konstruktionsnummer 1 und dazu noch ganze zehn Stunden brennt. Schloss Marschendorf im heutigen Horní Maršov zündeten Brandstifter Sonntag, den 19. August 1897, vor fünf Uhr in der Früh an. Das Motiv ist bisher unklar. Die freiwillige Ortsfeuerwehr rückt einmal jährlich mit ihrem Haupttankwagen zu einer Übung aus. Und zwar gerade an diesem Tag, deshalb raste die Feuerwehr aus Hradec Králové zum Großbrand in Horní Maršov. Dabei ist die Feuerwache der Ortsfeuerwehr kaum 100 Meter vom Schloss entfernt. Ein paar Minuten nach dem Brandalarm trafen die ersten Berufs- und freiwilligen Feuerwehrleute ein. Insgesamt 12 Einheiten. Dem Berufsfeuerwehrmann, Marschendorfer Patriot und zufälligerweise auch Brandabschnittsleiter Ladislav Licek zufolge sah es anfangs aus, dass der Brand nur auf den Dachstuhl über dem ältesten Ostflügel eingegrenzt werden kann. Dann kam es auf den durchgängigen Dachböden jedoch zum Kamineffekt und so brannte es binnen weniger Minuten überall. Aus den runden Fenster züngelten wie aus einem Drachenmaul meterlange Flammen. Da war klar, dass der Dachstuhl über allen vier Flügeln brannte. Solch eine wütende Menschenmenge sieht man gewöhnlich nur bei regierungsfeindlichen Demonstrationen. Auf dem Platz vor dem brennenden Denkmal wechselten sich im Laufe des Tages hunderte Menschen, vor allem aber Einwohner aus Horní Maršov ab. Viele von ihnen hatten im Schloss gearbeitet, waren hier zur Schule, ins Kino, zu Konzerten oder Tanzvergnügen gegangen. Petr mit dem Spitznamen „Stift“ blickte in die Flammen und bemerkte nüchtern: „Dort habe ich seit meinem zweiten Lebensjahr gelebt“. Und Věra Gričová seufzte: „Mein Mann und ich haben das ganze Leben lang auf dem Schloss unterrichtet“. Auf der Freitreppe wurden am Ende des Schuljahres unzählige Klassenfotos geschossen. <0> Helena, geb. Novotná, hatte sich bei einem Klassentreffen nach 47 Jahren erst wenige Tage zuvor auf der Treppe fotografieren lassen. Die Debatten der Anwesenden zeugten davon, wie tief die Gemeinschaft im Aupatal betroffen war. Es fielen auch scharfe Worte: „Nun können sie hier ruhig die russische Fahne hissen“, in Anspielung auf die Nationalität der vorherigen Besitzer. Auch wenn die Polizei weiterhin nach den Tätern fahndet, die moralische Verantwortung fällt eindeutig auf den Schlossbesitzer. Bei einem Bürgertreffen nach dem Brand beschrieben Kaufinteressenten den Verlauf der Verhandlungen mit dem Besitzer und dessen Rechtsvertretern. Im Laufe der 18 Jahre, in denen er das Schloss zum Verkauf anbot, verhinderte er mehrmals und aus unbekanntenen Gründen die Abschlussvereinbarung mit ernsthaften Interessenten kurz vor der Vertragsunterzeichnung. Der Inhaber stellte die inakzeptable Forderung, der Interessent müsse das Schloss samt Firma kaufen, die wiederum in Besitz von Russen war. So verlor der Traum von einer sanierten und der Öffentlichkeit zugänglichen Dominante von Horní Maršov.

Das Schloss ist umgeben von einem englischen Park und zahlreichen mit der Ortsgeschichte verbundenen Gebäuden. Zur mehrere Hektar großen Schlossanlage gehörten ursprünglich ein Brauhaus, eine Brettmühle, das Ge-

bäude der Forstverwaltung, Wohnhäuser für das Personal am Marktplatz und Parkrand, ein herrschaftlicher Gasthof und Kindergarten, Gewächshäuser, eine Baumschule und kurz nach der Bauvollendung auch eine große Leinwandspinnerei. Der Platz vor dem Herrenhaus war schon ab dem 16. Jahrhundert Mittelpunkt des Ortes. Auf der ältesten Bildkarte des Riesengebirges von 1578 ist in Marschendorf ein Zahlhaus abgebildet und beschrieben, also möglicherweise ein Zollamt, eher wohl aber ein anderes herrschaftliches Amt. Im Laufe des Dreißigjährigen Krieges erwarb am 24. April 1636 Freiherr Johann Jakob de Waggi (De Vacchi) Marschendorf vom Kaiser für seine militärischen Dienste. Er verlebte es zusammen mit Kolbendorf/ Lysečiny und Albendorf/ Albeřice seiner Herrschaft Altbuch/ Staré Buky ein. Sein gleichnamiger Sohn errichtete Ende des 17. Jh. das Herrenhaus, aber haushohe Schulden zwangen de Waggi, den gesamten Besitz zu verkaufen. Nun erwarb Berthold Wilhelm Graf von Waldstein mit Sitz in Běláhrad (heute ein bekanntes Heilbad) Marschendorf und Altbuch. Wie eine Taxierung aus dem Jahre 1701 verrät, barg das neu errichtete, gezimmerte Marschendorfer Herrenhaus im Erdgeschoss zwei Amtsstuben des Schreibers, eine Küche sowie eine Fleischbank. Im 1. Stock befanden sich vier beheizte Gemächer für Besucher der Herrschaft. Man stelle sich ein herkömmliches Barockhaus mit schindelgedecktem Mansardendach und Grundriss von ca. 10x10 Metern vor. Durch die Heirat von Waldsteins Tochter kamen die von der Nordseite des Riesengebirges stammenden Schaffgotschen nach Marschendorf. Anno 1744 setzten diese die Selbstständigkeit der Herrschaft Marschendorf durch und erwarben zudem die königlichen Waldungen bis zum Gipfel der Schneekoppe. So stieg Marschendorf zum Verwaltungszentrum des Riesengebirges auf, auch deshalb errichtete Johann Berthold Schaffgotsch 1792 ein klassizistisches Schloss, das vom ursprünglichen Herrenhaus die Konstruktionsnummer 1 übernahm. Der Schlossbrand 226 Jahre später erregte das Interesse der Medien, dabei wurde jedoch viel Unsinn über dessen bauliche Entwicklung und das Alter einzelner Gebäudeteile veröffentlicht. Dabei hatten Ludmila Koběřská und Olga Novosadová schon im Sommer 1993 eine fachkundige bauhistorische Untersuchung für die Gemeinde Horní Maršov erarbeitet. Unter anderem ordneten sie jede einzelne Wand und einen Teil des Dachstuhls konkreten Bauetappen zu.

Der von der Straße zu sehende dominante Südflügel mit seinem viereckigen Turm ist der jüngste Teil des Schlosses. Rudolf Czernin-Morzin erbte die Herrschaften Hohenelbe und Marschendorf im Jahre 1907 von seiner Mutter Aloysia. Im Nachlassverzeichnis vom 27. Juli ist angeführt, das neue Gemäuer am Hauptflügel reiche lediglich zur Höhe des Erdgeschosses. Familie Czernin hatte das ursprüngliche Gebäude aus dem Jahre 1792 nämlich völlig abreißen lassen und erbaute von 1907 bis 1910 an seiner statt ein Schloss im Neobarockstil mit markanter Freitreppe. Der Umbau nahm über drei Jahre in Anspruch und es verwundert schon, dass bis heute keine Fotografie von der Baustelle gefunden wurde. Der hiesige Arzt und Fotograf Wenzel Lahmer fotografierte mehrfach das Schloss, dessen Umgebung, ja sogar seine Innenräume – aber nur

vor dem Bau und dann das bereits vollendete Werk. Die Czernin bewohnten das Schloss lange Zeit nur hin und wieder, ganzjährig blieb hier nur das Personal. Nach dem Jahrhunderthochwasser vom Sommer 1897 kam Marschendorf die Armee mit Hunderten von Soldaten zu Hilfe. Gräfin Aloisia von Czernin-Morzin stellte damals 36 Offizieren zwei Monate lang das Schloss zur Verfügung. Laut Unterschrift in der Marschendorfer Chronik befehligte der Major des Artillerieregiments Wilhelm Merbeller die Soldaten. Dies ist wohl der Offizier, der in der Mitte der im Czernin'schen Familienarchiv aufgestöberten Fotografie auf der alten Freitreppe sitzt. Gastwirt im nahen herrschaftlichen Gasthof war im Sommer 1897 Emil Richter aus Groß-Aupa. Zur Verpflegung der Soldaten und Offiziere schlachtete er jeden Morgen ein Rind. Binnen zwei Monaten schaufelten die Soldaten das Flussbett und die Wege im Aupatal frei und halfen beim Aufräumen der abgerissenen Häuser. In der Vorderansicht befindet sich linkerhand der nach Dunkelthal/ Temný Důl weisende Westflügel. Man könnte ihn auch den „Aichelburger Flügel“ nennen. Noch bevor Sohn Alfons die Herrschaft von seinem verfrüht verstorbenen Vater Berthold Aichelburg übernahm, hatte Ernestina Theodora das Schloss anno 1869 um diesen westlichen Flügel erweitern lassen. Dem Historiker Wladimir Aichelburg zufolge vor allem im Bemühen zu „prunken“. Aber der Bau verschlimmerte die wirtschaftliche Lage. So musste Sohn Alfons die vom intensiven Holzeinschlag und vom Hochwasser geschwächte Herrschaft zu Silvester 1882 dem Haus Czernin-Morzin aus der benachbarten Herrschaft Hohenelbe/ Vrchlaby verkaufen. Der 1. Stock des Westflügels birgt sieben Zimmer – ursprünglich die Schlafgemächer der gräflichen Familie und Gästezimmer. Im Erdgeschoss befindet sich bis heute die geräumige Küche. Im Gegensatz zum Hauptgebäude fraß sich das Feuer hier auch durch die Decken, die an mehreren Stellen einbrach. Der älteste, östliche Flügel des Schlosses, ursprünglich mit Stallungen und Boxen für sieben Pferde, ist eine Erinnerung an die Schaffgotschen. Der später zum Ortskino umfunktionierte gewölbte Raum blieb klassizistisch und entstand wohl in einem Zug mit dem Schloss. Ursprünglich war der Marstall samt Heuboden ein separates Gebäude, die Verbindung mit dem Süd- und Nordflügel, sowie der Anbau stammen erst aus dem Jahre 1910. Sehr alt ist das Gemäuer des hinteren, nördlichen Flügels, des sog. „Schweizerhauses“. Es stand einsam, erst im Zuge des Czernin-Umbaus wurde der steingemauerte Bau mit gewölbtem Erdgeschoss der Baumasse des heutigen Schlosses einverleibt. Hierdurch wurden alle Flügel miteinander verbunden, auf verschiedenen Höhenniveaus im Erdgeschoss und 1. OG führen Gänge rundum durch das ganze Gebäude. Carl Czernin, Cari genannt, ehelichte im Juli 1912 Gräfin Wilhelmine Kinsky. Schon bald wählte sich die vielköpfige Familie das modernisierte Marschendorfer Schloss zu ihrem Wohnsitz. Hier wurden sechs ihrer elf Kinder geboren. Zusammen mit der Dienerschaft standen ihnen 43 Wohn- und 11 Kammern, zwei Ställe, ein Heuboden und Waschraum, eine Küche, ein Wintergarten, eine Kutschenremise – die spätere Autogarage und sonstige, für ein Schloss typische Ausstattungen zur Verfügung. So diente eines der Zimmer im ersten Stock mit Blick in den Hof

ausschließlich zur Verwahrung der Jagdwaffen und -utensilien. Ein weiteres Zimmer füllte eine Modelleisenbahn mit Zügen der Marke Märklin. Die Gästezimmer waren vor allem in der Jagdsaison belegt. Der letzte noch lebende, im Schloss geborene Nachkomme, Josef Czernin-Kinsky, kam am 16. Juni 1920 im Südflügel, im rechten Teil des 1. Stockes zur Welt. Er verbrachte hier eine idyllische Kindheit und kehrte regelmäßig ins Riesengebirge zurück. Obwohl Cari's ganze Familie im Jahre 1928 nach Österreich umzog, blieb er zeit seines Lebens ein ganzherziger Patriot von Maršov. Es ist nun schon 20 Jahre her, dass er zusammen mit seiner Gattin Maria Theresia der Marschendorfer Kirche eine Glocke widmete (siehe VV 34/2010). Später trug der Graf regelmäßig zur Erneuerung der alten Kirche Mariä Himmelfahrt bei. Dem Brand seines Geburtshauses war er begrifflicherweise nicht zugegen. Stanislaus Czernin-Kinsky, der schon längst die Verwaltung des Familienbesitzes in Österreich übernommen hat, rief uns nur ein paar Stunden an, nachdem der Dachstuhl in Flammen aufgegangen war. Er fragte nach dem Ausmaß der Schäden, mit tiefer Besorgnis, wie wohl sein 98-jähriger Vater die traurige Nachricht aufnimmt.

Nach dem Krieg wurde der Besitz von Jaromir Czernin-Morzin, des letzten Herren von Marschendorf, konfisziert. Das gesamte Mobiliar ließen sie im Schloss zurück. Es dauerte drei Jahre, bis das Schloss völlig geräumt und der Gemeinde Horní Maršov zur Nutzung überlassen wurde. Sein größter Teil wurde von einer Prager Freiluftschule genutzt, später diente das Schloss jahrzehntelang als Kinderheim der Hauptstadt Prag. Auch zwei Klassen der örtlichen Grundschule gab es hier, insgesamt 230 Schüler drückten hier die Schulbank. Dann bekam die Gemeinde das Schloss in der Restitution zurück. Da baute sie schon eine neue Schule, 1992 stellte der Staat jedoch die Finanzierung ein. So blieb kein anderer Ausweg, als eine ganze Reihe kommunaler Immobilien zu veräußern – letztendlich auch das Schloss. Siebzig Anwärter bekundeten nach und nach Interesse, aber erst Russen zahlten. Sie renovierten die Fassade, das Dach und die Freitreppe am südlichen Flügel, was Hoffnungen auf eine baldige Belebung weckte. Im Jahr 2000 hängten sie das Schild „Zu verkaufen“ an die Stirnfront. In den folgenden 18 Jahren kamen zahlreiche Interessenten, gewisse Holländer zogen gar schon ins Schloss ein. Ein ernsthafter Investor, der ebenfalls von den Russen abgelehnt wurde, war vor acht Jahren auch Thomas Czernin-Morzin aus Warschau. Sein Vater Franz hatte noch bis Ende April 1945 im Schloss gelebt. Das Projekt, das er hier zu realisieren gedachte, verwirklichte er nach den abgebrochenen Verhandlungen letztendlich in Polen. Anfang dieses Winters machte sich ein tschechischer Interessent an die Aufräumarbeiten am Brandort. Unter der Aufsicht der Denkmalschützer deckte er den am wenigsten beschädigten südlichen Czernin'schen Flügel mit einer Folie ab. Nach all den Erfahrungen aus dem letzten Vierteljahrhundert kann er die Marschendorfer Patrioten nur noch angenehm überraschen.



Marie Just im März 1911 in Marschendorfer Tracht.



Die Spindelmühler Karolina Erben mit ihren Enkelinnen und Frau Adolf im Jahre 1938.



Frauen in Trachten aus Karpacz bei einem Fest in den 30er Jahren.

1803 gab Josef K. E. Hoser die erste ausführliche Beschreibung des Riesengebirges heraus. Das Buch hat zudem eine Beilage mit kolorierten Zeichnungen von Volkstrachten. Sie ähnelten sehr denjenigen, die auf zeitgenössischen, ein Jahrhundert später beschafften Fotografien abgebildet sind. Nur die Männerhüte waren moderner. Die industrielle Herstellung der Stoffe, Nähmaschinen und vor allem die Mode kleideten die Männer im Laufe des 19. Jahrhunderts in Anzüge und Frauen in Kleider. Alte Fotografien zeigen, dass die Bergler beim sonntäglichen Kirchengang Sakko, Weste und Hosen trugen, waren sie abgetragen, trug man sie dann noch bei der harten Waldarbeit. Am Ende des 19. Jahrhunderts lebte der lokale Patriotismus auf. Die Festtagskleidung aus alten Zeiten diente nun als Vorlage zur Neubelebung der Trachtentraditionen. Auch auf solch kleinem Gebiet, wie im Riesengebirge, unterschieden sie sich in den Details. In der Gegend unter der Schneekoppe trugen die Männer ein weißes Hemd mit Weste und darüber einen bis zu den Knien reichenden, zweireihigen Rock. Dazu trugen sie Kniebundhosen und weiße Kniestrümpfe. Noch größere Unterschiede weisen auf den zeitgenössischen Fotografien die Frauentrachten auf. Ein besonderes Merkmal in unserer Region war eine weiße Wollbluse. Sie hatte bauschig eingesetzte, mit Spitze abgeschlossene Ärmel, die durch Biesen und Schoppen betont wurden. Die mittels Häkchen mit dem Rock verbundene Weste wurde vorn mit verdeckten Häkchen oder wie ein Mieder zugenöpft. Die unerlässliche Schürze war schlicht oder auch gestickt, mit Spitze verziert. Verheiratete Frauen trugen eine auffällige Haube mit Schleifen, ledige Mädchen ein Tuch oder auch nur einen Blumenkranz. Im Gegensatz zu den Frauen im Aupatal trugen die Frauen aus dem Elbtal keine Weste, sondern einen Spenser mit Ärmeln. Ihre Tracht ähnelte so mehr den Trachten auf der schlesischen Seite des Riesengebirges. Bei kühlerem Wetter legten sich die Frauen einen warmen Schal über die Schultern, dessen Zipfel in die Schürze gesteckt wurden.

Viel wichtiger, als das Äußere der Trachten, war ihre Bedeutung. Wenn sich vor mehr als einhundert Jahren ein Riesengebirgler für nicht wenig Geld eine Tracht nach dem Vorbild seiner Vorfahren nähen ließ, dann bekannte er sich nachdrücklich zu seiner Gemeinschaft. So wissen wir, dass sogenannte Trachtenfeste in Marschendorf / Maršov und Spindelmühle/ Špindlerův Mlýn Tradition hatten. So veranstaltet die Marschendorfer beispielsweise aus Anlass der Gold- oder Silberhochzeit mancher Paare stilisierte Hochzeitsfeste. Mitunter traf man sich zu verschiedenen Festen. Im August 1921 schickte beispielsweise Heinrich Krause aus Marschendorf seinem Bruder im weit von New York liegenden Binghamton die Fotografie einer Trachtengruppe. Neben dem Gruß macht er auf bekannte Personen aufmerksam. Beispielsweise auf den Landwirt Johann Friese, der im Frühjahr darauf nach zehn Jahren das Amt des Bürgermeisters von Marschendorf 4 niederlegte. Auf dem Foto ist er der Dritte von links. Vor ihm steht seine Gattin Franziska mit ihrer auffälligen Haube. Ihr Enkel Emil Schwantner war der berühmteste Bildhauer, der in unserer Region wirkte. Die Trachtengruppe ließ sich zusammen mit dem Musikerverein an der Seitentür der neuen Kirche ablichten, bevor sie gemeinsam zum Bezirksbundesfest in Trautenau aufbrachen. Deshalb trugen sie das Schild mit der Aufschrift „Bauernhochzeit“. Die Marschendorfer nahmen auch an Festen in Liberec/ Reichenberg oder Broumov/ Braunau teil. Hunderte hiesige Leute in zeitgenössischen Trachten nahmen zudem regelmäßig an Trachtenfesten auf der schlesischen Seite des Riesengebirges teil – in Schmiedeberg/ Kowary, Krummhübel/ Karpacz, Schreiberhau/ Szklarska Poręba čoder Hirschberg/ Jelenia Góra. In unserem Archiv bewahren wir zig Fotografien und Ansichtskarten schlesischer Trachtengruppen auf – im Gegensatz zur böhmischen Seite. Zu einem Foto aus Ober-Krummhübel schickte uns die aus diesem Ort gebürtige Charlotte Ludwig einen Kommentar. Das Winterfoto entstand 1933 vor der evangelischen Kirche Wang aus Anlass der goldenen Hochzeit ihrer Urgroßeltern Bertha und Robert Leiser aus der Pension Nr. 8. Tracht tragen Paul und Gustav, Tochter Liesbeth sowie alle Partner samt den Kindern. 52 Personen in Trachten aus der weitläufigen Verwandtschaft nahmen an der Feier teil. Die letzte uns bekannte Teilnehmerin an Vorkriegs-Trachtenfesten, Alžběta (Elisabeth) Konopková (siehe auch VV 48/2017), starb als dieser Text entstand – am 30. Oktober dieses Jahres. Vor acht Jahren erzählte sie uns von ihrer Großmutter Karolina Erbenová, die auf der Erlebachbaude über Spindelmühle einen Kleiderschrank voller Trachten hatte. Mitunter kleidete sie zum Spaß damit ihre Baudengäste ein, dann machten sie ein Gruppenfoto. Für ihre Enkelinnen Hana und Alžběta ließ sie maßgeschneiderte Trachten anfertigen, wohl in der berühmten Schneiderei in Valterice. Frau Alžběta gab uns einige Fotografien und fügte hinzu, sie hätten sich schon daheim angekleidet, aber die letzte Korrektur der Trachten habe Großmutter erst an der Mädelsteigbaude/ Bouda u Divčí lávky vorgenommen, die ihr Vater, František Kukačka-Erlebach betrieb. Zum Fest im Sommer 1938 begleitete sie außer Großmutter Karolina auch die Nachbarin Adolf von der Adolphaude, der heutigen Lužická bouda. Mi-

tten in Spindelmühle schlossen sie sich dann dem Umzug zur Kirche St. Peter an. Im Gegensatz zu anderen Veranstaltungen war dieses Ereignis nur den hiesigen Einwohnern vorbehalten.

Bei unseren Forschungsreisen in die Urheimat der Holzfäller und Besiedler des Riesengebirges, die im 16. Jahrhundert aus verschiedenen Orten im heutigen Österreich und Norditalien zu uns kamen, untersuchten wir auch die Trachtentraditionen. In Altaussee, der ursprünglichen Heimat mehrerer Familien in Velká Úpa, beobachteten wir im Oktober einen jüngeren Mann beim Anprobieren einer neuen Tracht in einem Geschäft samt Schneiderei. Wir in unserer entwurzelten Region lächeln möglicherweise über die kurzen Lederhosen mit Hosensatz in Kombination mit Kniestrümpfen und Halbschuhen, andererseits kann man die offensichtliche Zugehörigkeit ihrer Träger zur örtlichen Gemeinschaft nur beneiden. In Südtirol gingen die Trachten aus der größeren Arbeitsbekleidung hervor, in Ausseerland sind sie zierlicher mit hohem Handarbeitsanteil. Ihre Trachten zogen sich die Gebirgler bei Festen, Hochzeiten, Kindstufen an, auch für die Jugend ist diese traditionelle Kleidung fester Bestandteil ihres Lebens. Im Riesengebirge können wir sie nur noch auf zeitgenössischen Fotografien oder in Museumsvitrinen bewundern.

Tracht als Therapie

Unsere Großmutter Jarmila Špeldová nähte sich in Svatoňovice, dem ersten rein böhmischen Dorf an der Grenze des Sudetenlandes unter dem Ostriessengebirge, kurz nach dem Großen Krieg, mit erst neun Jahren ihre eigene Tracht. Zwanzig Jahre später, während der Heydrichiade, war ihre Familie in großer Gefahr, weil sie am Verbergen des Fallschirmspringers und Funkers Jiří Potůček aus der Gruppe Silver A vor den wütenden Nazis beteiligt war. Sie überlebten wohl nur wegen der Tapferkeit des Lehrers Josef Schejbal, der seine Brüder und Schwestern aus der Sokol-Einheit nicht preisgab. Die ständige Angst bewog die Mitgliederinnen des Turnvereins Sokol in Svatoňovice zu einer therapeutischen Aktion. Jede suchte sich das Muster einer Tracht aus verschiedenen Gebieten Böhmens und Mährens aus, dann schufen eine ganze Kollektion patriotischer Kleider. Großmutter, Schneiderin von Beruf, schnitt die Stoffe zu. Sie selbst wählte die Hanna-Tracht, sie ließen sich aus damals verfügbaren Materialien schneiden, waren aber formmäßig schwieriger und verlangten viele Stunden saubere handwerkliche Arbeit ab, z.B. beim Sticken. Das erste Mal präsentierten die Frauen in ihren bunten Trachten bei einem Fest am ersten Tag nach Kriegsende. Im Juni 1946 bereitete Miroslav Halík, ein Kenner des Werkes der Gebrüder Čapek, die erste grundsätzliche Ausstellung über den hier gebürtigen Karel Čapek und seinen Bruder Josef vor. Ihrer Eröffnung waren sowohl Eduard Beneš, als auch die Sokol-Mitgliederinnen in Trachten zugegen. Eine Woche später kam auch der Außenminister Jan Masaryk zu einer Besichtigung. Er blieb bei den Frauen stehen und lobte sie für die Trachten. Großmutter erzählte ihm von der Begegnung mit ihrem Vater zwanzig Jahre früher, in einer recht komischen Situation. Dann wurde sie ernst und erzählte, wie ihnen das Nähen der Trachten über die schwersten Momente des Krieges hinweggeholfen hatte. Bald darauf starb Jan Masaryk unter den Fenstern des Czernin-Palasts und meine Großmutter wurde nach der Rückkehr vom letzten Sokol-Kongress von den Kommunisten ins Gefängnis gesteckt. Ihre Tracht zog sie danach wohl nie mehr an. Im Jahre 2000 widmeten ihre Töchter Věra und Jarmila diese Tracht mit Geschichte dem Nationalmuseum in Prag, sie hat die Zuwachsnr. 44/2000.

Die Fachschullehrerin Traute ehelichte in Stralsund Alfreda Tippelt – einen Vertriebenen aus Velká Úpa. Das ganze Leben lang teilt sie mit ihm die Sehnsucht nach der verlorenen Heimat. Sie half ihm, die Familiengeschichte aufzuarbeiten, die sie uns dann zur Verwahrung überließen. Viele Jahre lang nehmen sie an Landmannschaftstreffen teil. Einmal beschloss Traute, sich zur Tradition zu bekennen und sich eine Tracht anfertigen zu lassen, wie sie die Frauen in Alfred's Riesengebirgsfamilie trugen. Nach einem Farbbild ließ sie diese in der Wiener Schneiderei bei Frau Susanne Svobodová schneiden. Bei ihrem letzten Besuch übergab sie uns diese Tracht, sorgfältig im Originalkarton verpackt, in dem sie sie damals aus Wien erhielt. Als wollte sie sagen – die einstige Heimat meiner Familie ist nun Ihre Heimat.



Paare in Trachten auf der Hochzeit in Hoser's Volks- und Heimatkunde des Riesengebirges von 1803.



Stilisierte „Bauernhochzeit“ in Marschendorf, 1921.



Goldene Hochzeit in der Familie Leiser in Karpacz, 1. Dezember 1933.



Bergretter Ivan Doulik.



Jiří Fiala fährt zur Arbeit.



Jiří Brož und Trainer Miloš Vavřín fahren zum Skifahren in den Löwengrund, Mai 1967.

ZU FÜßEN DER SCHNEEKOPPE GEBOREN

Die grauen November-Werktage sind gut für Spaziergänge in Velká Úpa und Pec. Die Sommersaison ist endgültig vorbei und der Winter lässt noch auf sich warten. Mit Ausnahme der Bauarbeiter in ihren orangefarbenen Reflexwesten sind alle anderen Einheimische, mit denen man ein paar Worte wechseln kann. Im Gegensatz zur Hauptsaison, wenn Pec pod Sněžkou von zehntausenden Lang- oder Kurzzeiturlaubern wimmelt, in denen seine 623 ständigen Einwohner nahezu untergehen und die dann auch kaum Zeit zum Erzählen ihrer Lebensgeschichte haben. Laut den gründlich geführten Aufzeichnungen des Chronisten Josef Šourek wurden in der historischen Gemeinde Pec zwischen 1945 und 1959 121 Kinder geboren. Von ihnen leben heute noch ganze sieben in Pec pod Sněžkou. Manche von ihnen starben, die meisten aber zogen ins Landesinnere. Es blieben der Seilbahner Jiří Brož, die Gastwirtin Jana, geborene Berger(ová), der Taxifahrer Jiří Fiala, der Gewerbler Vladimír Hofman, der Geodät Jiří Kácovský, der Skifahrer Miloslav Sochor und die Kauffrau Alena, geborene Volanská.

Ivan Doulik erblickte im April 1949 in der von Familie Mitlöhner (siehe VV 50/2018) gegründete Bergbaude Bouda Pod Studničnou im Stumpengrund/ Růžový Důl das Licht der Welt. Das war Ivan wohl nicht bekannt, damals interessierte er sich wenig für die Geschichte seines Heimatlandes. Im Tal Růžový Důl lebte er 18 Jahre und von Kindesbeinen an fuhr er gut Ski. Kurz nach dem Wehrdienst wurde er professionelles Mitglied des hiesigen Bergrettungsdienstes, in dem schon sein Vater František tätig war. 1978 verließ er Pec und wurde Seemann bei der überseeischen Schifffahrt. Schon ein Jahr später, als der erste Schnee fiel, war er wieder zurück. Seitdem sagt er: „In Pec bin ich geboren und hier sterbe ich auch“. Bei der ersten Privatisierung nach der „Samtenen Revolution“ kauften er und seine Gattin Marie eine Pension im Weiler Zelený Potok, die bis heute den Familiennamen Doulik trägt. Im Dezember 1998 brachte er eine Kopie des Grundbuches in den Veselý výlet und bat Věra Kalábova, die alten Eintragungen zu lesen und zu übersetzen. Věra hatte in der Schule in Zacléř noch Kurrentschrift lesen und schreiben gelernt, erst nach der Besetzung des Sudetenlandes im Oktober 1938 wechselte sie gezwungenermaßen zur Lateinschrift. Dank dessen erfuhr Ivan von dem seinem Haus Nr. 174 zugeschriebenen Wasserrecht sowie vom Kauf der Pension durch Stefan Mitlöhner am 13. Dezember 1913. Genauso wie Ivan stammte auch dieser aus der Boude „Pod Studničnou“. Vor ein paar Jahren kam der immer etwas poltrige Ivan ein zweites Mal in den Veselý výlet, diesmal mit einem überraschenden Wunsch. Er wollte Bilder von Trachten sehen, die die ursprünglichen Bewohner dieser Gegend unter der Schneekoppe einst trugen. Als er unsere Überraschung bemerkte, begann er zu erklären: „So, wie man sofort einen Bergretter, Polizisten oder Förster an der Uniform erkennt, würde ich gern eine Tracht für die Einwohner von Pec einführen. Damit wir uns von den Auswärtigen abheben, die unseren Ort auseinandernehmen, ohne hier zu leben.“ Wir begriffen, dass sein Interesse an der traditionellen Bekleidung nichts mit Folklore, sondern eher mit seinen Sorgen um das Schicksal der hiesigen Gemeinschaft zu tun hatte. Ivan legte sich zwar keine Tracht zu, aber er hielt Wort und blieb bis zu seinem Todestag im März 2013 seinem Geburtsort Pec treu.

Jiří Fiala ging mit Doulik zur Schule, dreizehn lange Jahre waren sie gemeinsam bei der Bergwacht. Heute leben nur noch die letzten drei in Pec. Seine Mitschüler hat schon längst der Wind verweht. Genauso, wie seine Schwester Věra, die im Dezember 1945 geboren wurde – als erstes tschechisches Kind der neuen Siedler. Gewisse Zeit unterrichtete sie in der Kinderheimanstalt in „Zahrádky“, dann ging auch sie in die Stadt. Ihr Vater Rudolf Fiala hatte die Gegend unter der Schneekoppe schon vor dem Krieg gekannt. Als Absolvent der Postschule leitete er zwei Jahre lang das Postamt in Malá Úpa. Im Mai 1945 übernahm er das Postamt in Pec. Nach Pec gelangten sie aus Trutnov – auf der Pritsche eines Lkws mit russischen Soldaten. Die neuen Ortsverwalter boten ihnen gleich mehrere Häuser zur Volksverwaltung an, beispielsweise das Hotel Máj oder auch die Pension Belveder. Der Postmeister wählte ein schlichtes Haus unter der Schule. Eine weise Entscheidung, denn all jene, die große Objekte mit Wirtsbetrieb, in Besitz nahmen, büßten sie im Februar 1948 wieder ein. Ein Jahr lang wohnten sie mit den ursprünglichen Hausbewohnern, der Familie des Revierförsters Josef Knaute zusammen. Dreizehn Jahre lang leitete Rudolf Fiala dann das hiesige Postamt. Aber dann kommentierte er am Biertisch zusammen mit Friseur Ervin Krpata allzu laut die Niederschlagung des ungarischen Aufstands durch die Rote Armee. Als er nach drei Tagen vom Verhör in Trutnov heimkehrte, erhielt er die Anordnung, er dürfe fortan nicht mehr an seinem Wohnort arbeiten. Deshalb wurde er am 1. Juli 1958 in die zwei Kilometer entfernte Post in Velká Úpa versetzt, das damals noch ein selbständige Gemeinde war. Der Anordnung war Genüge getan. Postmeister blieb er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1972 und wie viele andere Neusiedler zog auch er zurück in seine Heimatstadt Kutná Hora. Rudolf und Marie verwurzelten nicht im Riesengebiet, aber sie ließen hier ihren Sohn Jiří, einen großen Patrioten von Pec zurück. Im Haus unter der Schule verhalf ihm im Jahre 1948 die Hebamme Albina Fischer(ová) zur Welt, die vorher bei der Entbindung hunderter ursprünglicher Einwohner von Petzer und Großpaupa geholfen hatte. Offensichtlich hatte sie Jirka fest verpflanzt, denn dieser fürchte sich nicht, sein Geburtshaus hartnäckig zu verteidigen. 1976 ließ der Betrieb Stavoprojekt Trutnov unter der Leitung des Projektanten Vladimír Vokatý das Konzept des detaillierten Bebauungsplanes der Stadtmitte von Pec billigen.

Die kurz nach Kriegsende in Pec geborenen Kinder wuchsen zu einer starken Skigeneration heran. Vor nahezu 60 Jahren entstand nach einem Training der Skisektion des Slovan Pec diese hübsche Fotografie. Links steht der aufopferungsvolle Bohumil Hofman, daneben Ivan Doulik. In der Mitte vorn stehen die erfolgreichsten Skifahrer Milka Sochor und Olda Vořechovský. Hinter ihnen stehen die besten Skifahrerinnen Milka Kubínová, die Schwestern Hana und Dáša Luczková, Alena Glásrová und Ivana Šormová. Jiří Brož steht ganz hinten rechts, aber am höchsten auf den Schneehaufen hat sich Ivan Hofman gestellt. Wohl deswegen, weil wir ihn Pinda – Kniprs nannten.



Insgesamt neunzig Objekte am Marktplatz und in den Ortslagen Bukové údolí, Velká und Malá Pláň und Zelený Potok wurden zum Abriss bestimmt. In Velká Pláň sollte lediglich das Hotel Horizont stehen bleiben, die umliegende Bebauung sollte ihm angepasst werden. Während die anderen Privatbesitzer, vor allem aber die Eigentümer volkseigener Betriebe, nichts gegen die geplante Sanierung hatten und lediglich die Erhöhung der UnterkunftsKapazitäten verlangten, verweigerte Jiří Fiala in seinem Schreiben vom 19.4.1976 die Einbeziehung seines Geburtshauses in die erste Abrisszone. Die Behauptung, er verhindere so die Entstehung eines Kulturzentrums, wies er strikt zurück. Damals gelang es den „Planern unseres Lebens“ ihren Willen durchzusetzen, ähnlich wie in Dolní Maršov. Auch dort rissen sie zig Häuser ab und verfrachteten die Häusler in einen einzigen Plattenbau, der später ‚Na rafandě‘ (frei: Belfer-Haus) genannt wurde. Aber der Zufluss der erforderlichen, reichlichen Milliarden stockte, so wurden allein die Infrastrukturgebäude und ein Plattenbau realisiert. Auch der älteste Gasthof im Ort, „Hospoda Na Peci“, entging haarscharf dem Abriss. Ihn rettete die Samtene Revolution.

Die baufällige Riesenbaude/ Obří bouda war in den 70er Jahren schon jahrelang geschlossen, auf der „Koppenplan“ blieb nur ein Kiosk geöffnet. Damals begann Jiří Fiala's 15-jährige Baudler-Laufbahn. Er arbeitete auch auf der Wiesenbaude/ Luční bouda, sieben Jahre lang leitete er den Betrieb der alten „Geiergucke“, der heutigen Baude Výrovka. Die Zeit im Kiosk an der Riesenbaude nennt er „zwei Jahre Ferien“. Nie werde er den regelmäßigen Morgenkaffee beim Sonnenaufgang hinter der Schneekoppe über dem Riesengrund vergessen können. Am Kiosk führte der Weg der Polnisch-Tschechischen Freundschaft vorüber. Gerade hier begegneten sich die Touristen dieser beiden benachbarten und dennoch verriegelten Länder. Aber auch polnische und tschechische Dissidenten, die nicht mal einen Pass besaßen, trafen sich hier. Nach ihren ersten erfolgreichen Treffen unweit des Aupaer Hochmoores trafen sie sich zu Sommerende 1978 erneut im Kiosk bei Jirka Fiala. Trotz der herumstreuenden tsch. Stasi-Leute stießen dank der großen Menschenmenge an der Seilbahn auch Václav Havel, der bekannte, aber verbotene Schauspieler Pavel Landovský, die ebenso verbotene Sängerin Marta Kubišová und andere mehr über die Schneekoppe hinzu. Jiří platzierte sie in einem Hinterraum, die polnische Gruppe mit Adam Michnik traf etwas später ein. Man trank Grog und „schmiedete Ränke“, wie Jiří später sagte. Schon früher hatte die Betriebsleiterin in diversen Bergbauden und Dissidentin Dáda Fajtllová dem Kiosk ein Besucherbuch gewidmet. Jiří hütete das dicke Buch, das Einträge in mehreren Sprachen, ja sogar in Arabisch enthielt, wie seinen Augapfel. Er war froh, dass Václav Havel einen Reim neben seine Unterschrift setzte: „So steinig der Freundschaftsweg, so marode unsere Demokratie“. Zum Glück konnte Jiří den Reim gerade noch lesen, denn das Treffen endete mit einer Razzia. Die polnischen Grenzer liebten ihre Leute gehen, aber Havel, Landovský und auch Fiala fuhren in der grünen Minna nach Trutnov zurück. Er hatte nicht mal mehr Zeit, den Kiosk abzuschließen. Unterwegs fiel ihm ein, dass sein Vater 20 Jahre früher ganze drei Tage weg war, als man ihn verhörte... Nun, er war in der Nacht wieder daheim, das Besucherbuch mit dem Eintrag von Václav Havel liegt wohl bis heute irgendwo in den Archiven der Staatssicherheit. In den zurückliegenden 23 Jahren ist Jiří Fiala ein anerkannter Taxifahrer, dessen Rufnummer 603 271 266

wir gern unseren Gästen empfehlen. Genauso wie schon 1976 lässt er nichts auf Pec kommen und kann sich nicht vorstellen, sein Häuschen unter der Schule jemals zu verkaufen, wie manche seiner Nachbarn.

Jiří Brož verband sein Leben mit der Seilbahn zur Schneekoppe sowie mit der ausgezeichneten Skifahrerin Milka Kubínová. Sie gingen neun Jahre in die gleiche Schule, trainierten auf den Pisten in Pec und nahmen überall an Skirennen teil. Milka schaffte es bis in die tschechische Auswahl, Jiří absolvierte den Wehrdienst als Skifahrer im Sportklub Dukla in Banská Bystrica, aber beide betonten immer wieder – wir sind Skifahrer aus Pec. Der vom Skilehrer Miloslav Sochor gegründete Skiklub formte eine ganze Generation hiesiger Kinder (siehe auch VV 37/2012). Jirka Brož wurde in Pec geboren, die Familie von Milka zog aus Prag hierher, als sie „schon“ zwei war. Auch die Eltern von Brož waren aus Gesundheitsgründen aus Prag hierher gezogen, der Vater, Kellner von Beruf, schon 1946. Sein ganzes Berufsleben bediente er die Gäste im Hotel und späteren Gewerkschafts-Erholungsheim Hradec. Bei der Auswahl seines neuen Heimathauses tippte er auf das Haus gleich daneben, um sich einen langen Arbeitsweg zu ersparen. Zusammen mit dem Berghaus übernahm er auch die Kühe der ursprünglichen Einwohner, der Familie Vinzenz Buchberger. Die Deutschen berieten sie vor dem Abtransport noch schnell, wie man eine Wirtschaft führt. Jiří und seine ältere Schwester Marie, die bis heute Gäste in der Hütte beherbergt, brachten auch dem Chronisten Josef Šourek Milch in den Stumpengrund. Die Arbeit am Sessellift zur Schneekoppe nahm Jiří nur deshalb an, um weiterhin in Pec arbeiten zu können. Im Herbst 1972 meldete er sich beim Bahnvorsteher Michal Floriš zur Arbeit, ohne zu ahnen, dass 40 Jahre draus werden. Er war alles – Wartungsmechaniker, Bahnwärter, Schaffner, Maschinist, hin und wieder half er auch in der Kasse aus, bis er nach 12-jähriger Praxis im Jahre 1984 Haupttechniker der Seilbahn wurde. Diesen Veteranen unter den Seilbahnen 64 Jahre lang betriebsfähig zu halten, war eine echte Meisterleistung. Im oberen Abschnitt musste das Seil 29 Mal gewechselt werden, im unteren Abschnitt – trotz häufigerem Betrieb – viermal weniger. An den meisten dieser Seilwechsel nahm Jiří persönlich teil. Das letzte Betriebsjahr war der Betrieb eine fortlaufende Improvisierung. Im Herbst 2012 ging er in den wohlverdienten Ruhestand – zusammen mit dem alten Seilbahn. Auch als er verfolgte, wie die Masten im unteren Abschnitt demontiert und per Hubschrauber ins Tal geflogen wurden, kam keine Nostalgie auf – er freute sich auf die neue Technologie. Obwohl er nun in Rente ist, ist seine Beziehung zur Seilbahn ungebrochen. Für die Stadt Pec sitzt er als Kenner des Betriebs im Aufsichtsrat der Gesellschaft „Seilbahn Sněžka“. Gemeinsam mit Milka widmen sie sich nun voll und ganz ihrem Einfamilienhaus samt Gastbetrieb auf Malá Pláň. Hin und wieder schaut er aus dem Wohnzimmerfenster zum Abschnitt am Rosenbergl, ob die Kabinen zur Schneekoppe schweben. Auf die Frage, ob er sich als Patriot von Pec pod Sněžkou fühlt, weiß er keine Antwort, fügt aber gleich hinzu: „Aber der Seilbahn zur Schneekoppe auf jeden Fall!“



Skirennen bringen Menschen zusammen Slalom in der alpinen Kombination beim Mairennen unterhalb der Rennerbaude im Mai 1937.

Den weltweit ersten Skiverband gründeten 1903 drei Skivereine im böhmischen Königreich. Die deutschsprachigen Skifahrer aus Böhmen schlossen sich ihm nicht an. Im Rahmen der Monarchie nahmen sie erst an der Ausrufung des Österreichischen Skiverbands zwei Jahre später teil. Im Ski Alpin ist dieser heute in der Welt konkurrenzlos. Er erzieht Weltmeister, Weltcup- und Olympiasieger. Bei Nachforschungen in unserer eigenen Geschichte fanden wir den Namen seines ersten Präsidenten – Guido Rotter aus dem Riesengebirge. Der Österreichische Skiverband wurde 1905 von insgesamt elf Vereinen gegründet, fünf davon waren aus Böhmen. Unter anderem die Sportklubs in Hohenelbe/ Vrchlábi, von den Rennerbauden sowie der mitgliederstärkste aus dem Aupatal, der 1904 im Gasthof Hospoda Na Peci gegründet wurde. Von 751 Skiläufern stammten 235 aus Böhmen, also ein ganzes Drittel. An der Spitze stand der erfolgreiche Industrielle und vor allem Propagator des Skisports Guido Rotter aus Ober-Hohenelbe. Schon mit jungen 23 Jahren hatte er im Juli 1884 die erste Jugendherberge gegründet, damit die Studenten trotz ihrer begrenzten Möglichkeiten reisen und die Schönheit der Natur kennen lernen konnten. Heute gibt es weltweit über fünftausend dieser Jugendherberge bzw. Youth Hostels. Seine Erfahrungen von diesem gemeinnützigen Projekt wendete er dann auch bei der Organisation skisportlicher Aktivitäten an, auch dies mochte ein Grund dafür sein, warum gerade er dem Österreichischen Skiverband in dessen ersten beiden Jahren vorstand.

In den letzten Jahren werden im Riesengebirge regelmäßig Rennen im sog. Masters Cup – im World Cup der Veteranen im alpinen Skilauf ausgetragen. Einige Jahrgänge fanden auch im Skigebiet Pec pod Sněžkou statt. Im März 2015 siegte hier in seiner Kategorie Peter Schröcksnadel aus Innsbruck, der in Reihenfolge nun schon 21. Präsident des Österreichischen Skiverbands. Bei einem nicht formellen Gespräch mit František Vambora, dem früheren Direktor des Skigebietes, erwähnte er auch Quido Rotter. Im darauffolgenden Jahr nahm in František nach Vrchlábi zu dessen Bürgermeister Jan Sobotka mit und zeigten ihm die letzte Ruhestätte des ersten Präsidenten des ruhmreichen Skiverbands auf dem Hohenelber Friedhof. Sie vereinbarten, an der Mauer des renovierten Grabmals der Familie Rotter eine zweisprachige Gedenktafel zu installieren. Ihrer Enthüllung war dann auch die österreichische Juniorenmannschaft im Skilanglauf unter der Leitung ihres tschechischen Trainers Martin Koukal zugegen. František Vambora freute sich, dass es ihm gelungen war, die ruhmreiche Skigeschichte des Riesengebirges mit heutigen österreichischen Skiläufern zu verbinden. Zuletzt sahen wir den Chef des ÖSV Peter Schröcksnadel im Ziel des olympischen Super G. Nachdem 20 Skirennläuferinnen die Strecke absolviert hatten, kam er zusammen mit dem Vorsitzenden des Olympischen Komitees Thomas Bach, um Anna Veith zum vermeintlichen weiteren österreichischen Olympiasieg zu gratulieren. Verfrüht, denn dann startete Snowboardweltmeisterin Ester Ledecká und

schnappte Anna den Sieg um eine Hundertstelsekunde vor der Nase weg und errang so die erste tschechische olympische Goldmedaille im Ski Alpin. Dieses Drama erregte die gesamte Sportwelt – ob auch den Präsidenten des ÖSV, das fragen wir ihn bei seinem nächsten Besuch. Patrioten schwoll nicht nur vor Freude die Brust, sondern auch deswegen, weil beide Skirennläuferinnen, Šárka Strachová und Ester Ledecká, obwohl aus Prag stammend, sich auf den Pisten des Riesengebirges in die absolute Weltspitze katapultierten.

Die Rotter's schrieben sich nicht mit sportlichen Erfolgen in die Geschichte des Skisports im Riesengebirge ein, sondern durch perfekte Organisation. Quido Rotter sen. gliederte die Vereine, auch den aus dem Aupatal, in den Österreichischen Skiverband ein, aber sein Sohn hatte noch Größeres im Sinn. In einem Zug mit dem wachsenden Interesse am alpinen Skisport veranstalteten die einzelnen Vereine eigene Skirennen. So suchte auch Quido Rotter jun. im Riesengebirge nach einer Abfahrtstrecke, die sich mit denen in den Alpen messen konnte. Nur – wo nimmt man eine zwei Kilometer lange Strecke mit 500 Metern Höhendifferenz und ausreichender Schneesicherheit her, ohne Wald abzuholzen. Rotter setzte sich mit den Kennern der Umgebung von Petzer und den Ski-Assen Herbert Beutel von der Wiesenbaude und Gerhard Fischer von der Fuchsbaude/ Liščí bouda zusammen. Im Winter 1926 testeten sie die Strecke vom Gipfel des Brunnberges/ Studniční hora durch eine schmale Rinne in die Aupagrube, mit Auslauf über dem Unteren Aupafall. Regelmäßige Lawinabgänge verhindern hier die Erneuerung des Waldbestandes, hierdurch reicht die schneereiche, natürliche Bahn unter die obere Waldgrenze hinab. Aber – Lawinen sind natürlich auch eine Gefahr. Deshalb entschloss man sich, das Rennen erst auf frühjährlichem Firm auszutragen. Der Termin für das „Maiskirennen“ wurde auf den ersten Sonntag im Mai festgelegt und noch 1926 ging der Null-Jahrgang über die Runden. Es gewann Gerhard Zinnecker von der Peterbaude, die Hochleistung der 11 Skirennläufer sahen ganze zwei Zuschauer (siehe auch VV 13/1999). Aber die Idee fand Anklang und so stehen auf dem Foto von 1937 schon über siebenhundert Schaulustige am Streckenrand. Der anspruchsvolle Riesenslalom mit Parametern einer echt alpinen Abfahrt in attraktiver Umgebung und zu diesem ungewohnten Termin lockte schon bald die besten Skifahrer vom deutschen, österreichischen und endlich auch vom böhmischen Skiverband an. Dem war auch die politische Situation am Ende der 20er Jahre wohlgesonnen – eine Zeit der Besinnung nach dem Großen Krieg und noch vor dem Hetzerei der deutschen Nationalisten. Gemeinsamer Zufluchtsort der Skifahrer war die Wiesenbaude, die so zum Zusammenhalt dieser gemischten Gesellschaft beitrug. Im Mai 1934 weitete der Riesengebirgs-Skiverband den sportlichen Feiertag um einen Slalom am schroffen Hang von den Rennerbauden in den Weißwassergrund/ Údolí Bílého Labe aus. Der alpine Skisport wurde erst 1936 ins Programm der

olympischen Spiele aufgenommen. In GA-PA gewann die phänomenale deutsche Skirennfahrerin Christl Cranz die Alpine Kombination und den Slalom. Schon vorher hatte auch sie das Maiskirennen absolviert und mit diesem letzten Skirennen der Saison beschloss sie auch die folgenden Jahre ihrer berühmten Ära. Vor Jahren lernte der hiesige Bergretter Miki Sitte die alte Dame Cranz-Borchers bei einer Übung des Bergrettungsdienstes in den Alpen kennen. Als er ihr von Pec erzählte, erinnerte sie sich lebhaft an die schöne Zeit vor einem halben Jahrhundert im Riesengebirge. Auch ein männlicher Gewinner der ersten olympischen alpinen Kombination, der Deutsche Franz Pfnür und zwei Weltmeister aus dem österreichischen Arlberg, Pepi Jennewein und Albert Pfeifer, absolvierten das Maiskirennen. Aber Christl war dank ihres freundlichen Charakters die beliebteste Teilnehmerin. Quido Rotter jun. organisierte mit seinem Hohenelber Team alle Jahrgänge mindestens bis 1940, als die Ski-Asse zum letzten Mal herkam. Der Riesenslalom fiel wegen Lawinengefahr aus. Im Zweirundenlalom trafen zwei Weltmeister von der letzten WM in Zakopane aufeinander. Gustl Berauer aus Pec, der erste nichtnorwegische Weltmeister in der Nordischen Kombination schlug am 5. Mai 1940 Pepi Jennewein, den Weltmeister in der Alpinen Kombination um zwei Zehntelsekunden. Dritter wurde Rudi Cranz, der Bruder der berühmteren Christl. Alle Erwähnten kamen trotz ihrer Skierfolge im Krieg um, nur Gustl Berauer überlebte, allerdings mit bleibenden Folgen einer schweren Verletzung durch eine Artilleriegranate.

Die Wiederaufnahme der Maiskirennen empfanden die Neuansiedler als Prestigeangelegenheit. Am 1. April 1946 versandte die örtliche Verwaltungskommission ein Rundschreiben mit einem Aufruf an alle hiesigen Einwohner: „Die enorme Wichtigkeit dieses bisher vom deutschen Klub HDV veranstalteten Rennens für Pec und dessen Umgebung braucht nicht groß erklärt werden. Wie unwürdig wäre es für uns alle, wenn wir nicht imstande wären, dieses in der Republik äußerst populäre Rennen ohne die Deutschen zu veranstalten, deshalb ist es unser Pflicht zu helfen“. Der Wettbewerb unter dem neuen Namen „Rennen des 5. Mai“ wurde vom Skiklub Pec in Zusammenarbeit mit dem nationalen Skiverband ausgetragen. Die hiesige Skilauf-Legende Josef Adolf aus der Ortslage Zahrádky, Fünftplatziertes bei den ersten olympischen Winterspielen in Chamonix des Jahres 1924 im Skilauf, wurde regelrecht genötigt, die Riesenslalomstrecke von Brunnberg in den Riesengrund abzustecken. Ausländische Teilnehmer gab es nicht, dafür stiegen viele Zuschauer zum Aupafall hinauf. Der 47er Jahrgang hieß schon „Internationales Rennen des 5. Mai“. Die Organisatoren hatten Skiläufer aus Polen, Jugoslawien, der Schweiz und Österreich eingeladen, letztendlich traten aber doch nur Tschechoslowaken an. Der dritte und letzte Nachkriegsjahrgang trug den Namen „Rennen der Befreiung“. Es starteten 12 Frauen und 37 Männer, samt Junioren. Diesmal waren auch Skiläufer aus dem Österreichischen Skiverband mit von der Partie, Hans Nogler wurde Zweiter im Riesenslalom und im Abfahrtslauf – hinter dem souveränen Antonín Šponar aus Prag. Der hatte den Österreicher schon einmal geschlagen – bei den Olympischen Winterspielen in St. Moritz. Unter den 113 Skiläufern, die das Maiskirennen von 1938 absolvierten, befand sich auch der Prager Eduard Hromádka. Zwei Jahre später war er als bester Tschechoslowake sechzehnter im historisch ersten olympischen Abfahrtslauf in GA-PA. Der Krieg kostete ihn zwar nicht das Leben, wie den meisten seiner deutschen und österreichischen Skifahrerkollegen, dessen ungeachtet jedoch seine besten Sportlerjahre. Das „Rennen der Befreiung“ am 24. April 1949 gewann er mit 24 Jahren. Beim erfolgreichen Jahrgang 1954 waren auch Skiläufer aus Deutschland und Österreich dabei. Der Slalom wurde da bereits im Blaugrund/ Modry důl abgesteckt, beide Disziplinen gewann der Erzgebirgler Kurt Hennrich. In den Jahren 1945 und 1946 stand der Sudetendeutsche dreimal mit seiner Mutter und gepacktem Rucksack in der Haustür – bereit zur Zwangsausiedlung. Letztendlich blieb er in Vysoká Pec bei Jirkov, an den olympischen Winterspielen in Cortina d'Ampezzo von 1956 nahm er mit gebrochener Kante an einem Ski teil und wurde dennoch Siebter im Abfahrtslauf – jahrzehntelang das beste tschechoslowakische olympische Ergebnis in der Königsdisziplin. Die Skirennen im Riesengebirge blieben ihm wegen der tollen Atmosphäre unter den 100 Mädels und Jungs auf der Wiesenbaude in Erinnerung, noch nach 65 Jahre vermochte er sie einzeln aufzuzählen.

Nach dem Krieg gab es keine besonders begabten Skiläufer unter den Neukömmlingen, deshalb nahm in den ersten Jahrgängen kein Ortsmatador an ihnen teil. Als Mitte der 60er Jahre die erste auffällige Skiläufergeneration aus dem Aupatal heranwuchs, fand das Mairennen bereits nicht mehr im Aupagrund statt, sondern zog für einige erfolgreiche Jahrgänge in den frühjahrsschneereichen Blaugrund um. Die Erinnerungen der Teilnehmer und auch zeitgenössische Fotografien zeugen von der freudigen Atmosphäre bei diesem „Skifest“. Der fast schon sommerliche Wettbewerb bestärkte sowie die freundschaftlichen Beziehungen, als auch die hiesige Skifahrgemeinschaft. Zusammen mit den Wettkämpfern kamen auch deren Eltern und Freunde zum letzten Schnee im Blaugrund, die so am Winterausklang Bohouš Hofman, Miroslav Sochor sen., Jaroslav und Zdenka Vojtěch, Oldřich Vořechovský u.a.m. für ihre aufopfernde Hilfe danken konnten. Solche Menschen sind bis heute Grundpfeiler der Jugendarbeit. Ende der 60er Jahre war Schluss mit den Skirennen an den Hängen des Brunnberges. Auch wenn die heutigen Skirennen auf frisierten Pisten abseits der wertvollsten Lokalitäten der Riesengebirgsnatur stattfinden, die Begeisterung und Selbstlosigkeit sind heute genauso groß, wie zu Zeiten der Gründer der Skitraditionen der Herren Rotter.

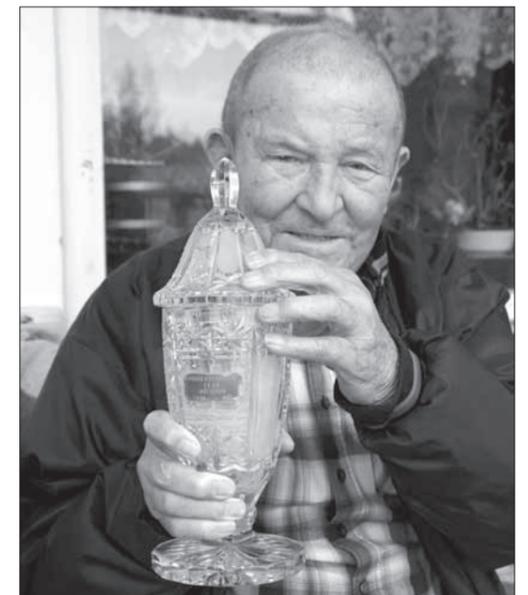
www.pecpodsněžkou.cz



Die Plakette zum Quido-Rotter-Preis hatte Emil Schwantner modelliert.



Gedenktafel von Quido Rotter in Vrchlábi.



1954 gewann Kurt Hennrich das „Rennen der Befreiung“.



Richard Kirnig und Martin Leitner
bei der Eröffnung der Seilbahn Hofmanky Express, am 4. Dezember 2015.

DER SKIBETRIEB FESTIGT DIE LOKALE GEMEINSCHAFT

In der Gegend unter der Schneekoppe fahren weniger Menschen Ski, als man denken mag. Aber die meisten erwerbstätigen Menschen sind direkt oder indirekt vom Skibetrieb abhängig. Alle – Verkäuferin, Handwerker, Metzger, Müllmann, Doktor und Beamter im Ort haben im Lohn oder Gehalt „Skigeld“, also einen Anteil an dem von Ihnen erworbenen Skipass. Wenn auch nur in Höhe von Hellern. Dessen sind sich auch die Gemeindevertreter, am meisten jedoch die Beschäftigten der Dienstleistungs- und Tourismusbranche bewusst. Früher waren tausende Menschen in der Industrie beschäftigt. Als die hiesige Industrie einbrach, war es vor allem der Tourismus, der den Arbeitsmarkt im Aupatal rettete. Heute sind die Skigebiete Eckpfeiler der hiesigen Wirtschaft. Das Riesengebirge generiert Jahr für Jahr Milliarden Kronen. Das meiste Geld geht nach draußen, nach der Verteilung fließt ein geringer Teil zurück. Beispielsweise auch in den Naturschutz, der völlig abhängig von der Verteilung von Steuergeldern ist. Sie mögen sich fragen, warum wir Sie mit derartigen Betrachtungen langweilen, letztendlich kommen Sie ja nur zum Skifahren in eines der besten Skiregionen Tschechien. Nun, Sie sollten wissen, dass hinter Qualität des Skifahrens und Skilaufens im Falle des SkiResorts ČERNÁ HORA – PEC gewaltige Anstrengungen, aber auch ein gerüttelt Maß Lokalpatriotismus stehen. Der Gründer des Unternehmens Mega Plus Richard Kirnig, dessen langjähriger Direktor Petr Hynek und weitere Schlüsselmitarbeiter sind nämlich Einwohner der Gegend unter der Schneekoppe. Sie setzten es sich zum Ziel, eine moderne Skiregion zu errichten und haben von dieser Vision schon ein gutes Stück verwirklicht. Sie sind gewohnt, Hindernisse zu überwinden, diese türmen sich jedoch Jahr für Jahr höher auf.

SkiResort ist der größte Arbeitgeber der Region, in der Saison beschäftigt er über 400 Mitarbeiter, die durchschnittlich 8 000 Skifahrer pro Tag bedienen, an Spitzentagen bis zu 13 000. Mit dem Rückgang der Einwohnerzahlen erhöhte sich der Anteil der ortsfremden Mitarbeiter auf die Hälfte. Bei den Liftoperatoren, Schneeraupenfahrern und Snowmakern sind es nur 10 Prozent, aber in der Gastronomie und in den Skischulen bilden ortsfremde Mitarbeiter mit 80 Prozent den Hauptanteil. Deshalb investiert das Unternehmen Mega Plus nicht wenige Mittel in die Mitarbeiterbindung durch Hauskäufe und Wohnungsvermittlung. Auch dadurch hilft sie der lokalen Gemeinschaft. Das Unternehmen agiert in Černý Důl, Janské Lázně, Pec pod Sněžkou und Svoboda nad Úpou und die Gemeindevertreter wissen nur allzu gut, dass die Prosperität ihrer Orte von einer gut geführten Skiregion abhängig ist. Deshalb versuchen sie, brennende Probleme, wie beispielsweise erforderliche Parkflächen, die Verbindung von Skigebieten, die Wasserspeicherung für Beschneigungsanlagen und die Bestärkung der Sommersaison durch neue Aktivitäten, gemeinsam zu lösen. Zu den verwaltungstechnisch einfacheren, aber kostspieligeren Aufgaben gehören die Loipenpräparierung, die Beförderung zwischen den Skigebieten und die Werbung für die Region, in die SkiResort alljährlich ca. 15 Mio. CZK investiert. Auch

den Skibetrieb unter der Schneekoppe gefährdet der Klimawandel, der einen Temperaturanstieg, den Mangel von Wasser zur künstlichen Beschneigung und die Unterfinanzierung der Gemeinden bewirkt. Nicht zuletzt auch unbedachte oder unterlassene Maßnahmen des durch Beamte vertretenen Staates, die nicht einsehen wollen, dass auch sie einen Teil der Verantwortung für die Prosperität der lokalen Gemeinschaft tragen.

Skiregion SkiResort ČERNÁ HORA – PEC, das größte Skiresort Tschechiens mit fünf miteinander verbundenen Skigebieten, betreibt in den Skigebieten Černý Důl, Janské Lázně, Pec pod Sněžkou sowie Velká Úpa und Svoboda nad Úpou acht Seilbahnen, 36 Skiliftanlagen bzw. Zauberteppiche, die mehr als 44 Pistenkilometer bedienen. Solch ein Angebot an perfekt miteinander vernetzten Pisten für einen einzigen Skipass gibt es nirgendwo in Tschechien. All dies im Milieu unseres höchsten Gebirges mit seiner Dominante, der Schneekoppe, zu deren Gipfel inzwischen eine moderne Kabinenseilbahn verkehrt. Die Ski-Shuttles verkehren fahrplanmäßig und dank der erhöhten Fahrakte und Verbindungen findet auch in der Primetime der Hauptsaison jeder Platz.

Die **Leistungen des SkiResorts Live** umfassen Top-Skischulen, Verleihe von Skiausrüstungen und Skiservices. 150 Skiinstruktoren mit Lizenz zum professionellen Skiterricht stehen zur Verfügung. Zum modernen Skiterricht werden Zauberteppiche verwendet, die Einsteigern weniger Angst einjagen, als Skilifte. In Černý Důl gibt es eine der größten Unterrichtsflächen Tschechiens mit einem 100 m und einem 30 m langen Zauberteppich und dem Skilift Veronika für fortgeschrittene Schüler. Sie ist mit einem üblichen Skipass und auch außerhalb des Unterrichtsprogramms zugänglich. Pec hat im unteren Bereich der Pisten Javor eine markierte Fläche mit einem 90 m langen Zauberteppich und einem 15-Meter-Zauberteppich für blutige Anfänger. Vor allem für Gäste der oberen Bauden sind kleinere Unterrichtsflächen am Schwarzen Berg/ Černá hora und bei Zahrádky bei der Bergstation der Piste Klondike bestimmt. Neu ist ein 40 m langer Zauberteppich im LIVE Park in Velká Úpa. Das Hauptzentrum für den Skiunterricht Formánky in Janské Lázně verfügt über zwei Zauberteppiche. Telefonische Reservierung (Janské Lázně 00420 733 737 840, Pec 734 621 271, Velká Úpa 734 621 272, Černý Důl 734 621 273) oder per elektronischer Post (livepec@skiresort.cz) ist angebracht. An den Pisten Javor, Formánky, in Velká Úpa und Černý Důl ist zudem fürs Babysitting, also die aktive Beaufsichtigungen der Kinder gesorgt. Verleihe von Langlauf-, Abfahrts- und Tourenski, Snowboards und Schlitten gibt es in Janské Lázně an der Kabinenseilbahn, bei Formánky, in Pec am Javor, in Černý Důl und Velká Úpa, wo man über einen neuen Belagereparatur-Automaten Wintersteiger zur Instandhaltung der Skier verfügt. In Pec, Velká Úpa und Janské Lázně gibt es Testcenter der Marken Atomic und Salomon, samt Möglichkeit, Top-Modelle dieser Marken auszuprobieren.

TIPPS FÜR SKIFAHRENER

Sicheres Parken – In Janské Lázně bezahlt man auf den Parkplätzen an der Kabinenseilbahn, am Gasthof Lesní dům und bei der Hofmannsbaude 70 CZK für den konkreten Tag. Beim abendlichen Flutlichtbetrieb an der Piste Protěz ist der Zentralparkplatz in der Zeit von 17 bis 24 Uhr gebührenfrei. In Černý Důl und in Svoboda nad Úpou ist das Parken generell gebührenfrei. Auf allen Parkplätzen in Pec pod Sněžkou und Velká Úpa parken Tages-Skifahrer für 120 CZK pro Tag. Diese Gebühr verringert sich beim mehrtägigen Parken nach Vorlage einer gültigen Gästecard, dann kostet ein Tag Parken nur noch 70 CZK. Mit einer Online erworbenen Tages-SkiResort Card ist das Parken gratis – siehe „Skipass“. Beim abendlichen Flutlichtskifahren auf der Piste Javor ist das Parken auf den Parkplätzen P2+4 (Zelený potok) und P3 (U Kapličky) gebührenfrei.

Betriebszeiten – Die Skigebiete im SkiResort haben die ganze Saison über einheitliche Betriebszeiten. Sämtliche Seilbahnen und langen Skilifte verkehren jeweils von 8.30 bis 16 Uhr, kurze Skilifte ab 9 Uhr. Nach 16.30 Uhr sind die Pisten durchweg gesperrt, damit sie nach ihrer Präparierung ausreichend durchfrieren können. Auf den längsten Flutlicht-Pisten beginnt der abendliche Skibetrieb einheitlich um 18 Uhr. Informationen darüber, welche der Skipisten fürs Flutlicht-Skifahren geöffnet sind, gibt es auf der Website www.skiresort.cz.

Der **abendliche Skibetrieb** auf den Pisten Javor 1 und 2 in Pec und auf der Piste Protěz in Janské Lázně (täglich von 18 bis 21 Uhr) gilt als bestes Skivergnü-

gen dieser Art in Tschechien. Pec hat die drittlängste Flutlicht-Piste Tschechiens und Janské Lázně sogar die längste in ganz Tschechien. Auf der Piste U lesa ist immer montags, dienstags, donnerstags und sonntags abendlicher Skibetrieb. Dieser Hang ist jedoch vornehmlich für in den umliegenden Bauden beherbergte Gäste gedacht und ist nicht vom Parkplatz zugänglich. Auf der Piste Modřin in Velká Úpa kann man schon ab 17:30 Uhr, aber auch bis 21 Uhr Ski fahren. Die billigste Fahrkarte kostet 150 CZK beim Skifahren von 19 bis 21 Uhr. Abendliches Skifahren wird auch auf der Piste Duncan in Svoboda nad Úpou geboten, und zwar jeweils donnerstags bis samstags, von 17-20 Uhr. An diesem Skilift kostet die günstigste Fahrkarte von 18 bis 20 Uhr 150 CZK für alle Altersgruppen.

Skipass – die nicht aktivierte Kunststoffkarte SkiResort Card ist für 50 CZK an den Kassen in den Skigebieten und bei Partnern erhältlich, man kann sie aber auch per Post bestellen. Die Card kann man dann Online auf der Website www.skiresortcard.cz/registrace registrieren lassen. Auf eine angemeldete Card bekommt man den Skipass für einen oder auch mehrere Tage im e-Shop mit 10% Ermäßigung und dies ohne Warten an der Kasse. Zu einem Online gekauften Tages-Skipass kann man in Janské Lázně und in Pec pod Sněžkou auf den größten Parkplätzen (P4 und P3) gebührenfrei parken. Voraussetzung ist, dass man bei der Ein- und Ausfahrt vom Parkplatz die Schranke durch Einlesen des Strichcodes auf dem Skipass (Kunststoffkarte) öffnet. Mit der Online aktivierten Card erhält man 10% Ermäßigung in den Gastro-Einrichtungen, Skischulen, -verleihen und -services von SkiResort. Jedes Familienmitglied hat dabei eine eigene Card. Pakete Erwachsener + Kind gibt es nur an der Kasse. Heben Sie sich die Card für den nächsten Besuch auf. Rufen Sie bei Problemen mit der Card oder diese betreffenden Fragen die Hotline 00420 733 533 644 (8.00-16.00 Uhr) an oder schreiben Sie eine E-Mail (skiresortcard@skiresort.cz). Überlegen Sie sich gut, wie viele Tage Sie Skifahren möchten, denn je länger der Aufenthalt, desto geringer der Preis pro Tag. Im Preis eines sechs- und sieben-tägigen Skipasses ist der abendliche Flutlichtbetrieb bereits inbegriffen. Kinder vor Vollendung des 6. Lebensjahres zum Datum des Erwerbs der Fahrkarte dürfen in Begleitung eines Erwachsenen gratis Ski fahren (Paket KLEINES KIND). Kinder bis zum vollendeten 12. Lebensjahr fahren zum Kinderpreis Ski. Junioren ab 12 Jahren bis zum vollendeten 18. Lebensjahr zahlen genauso wie Senioren über 63 Jahren einen ermäßigten Fahrpreis. Auch organisierte Schulgruppen mit mehr als 10 Schülern erhalten nach Vorlage eines ausgefüllten Formulars, das auf der Website SkiResort zu downloaden ist, mit dem Stempel der Schule und eingetragener verantwortlicher Person Ermäßigung. Die Einzelfahrkarte zum Schwarzen Berg/Černá hora kostet 200 CZK, nach Portášky und zum Braunberg/Hnědý Vrch 150 CZK, an den Pisten Javor und Smrk 80 CZK. Bei wiederholten Fahrten zahlt sich eine Punktekarte aus. Das Zeitschloss beträgt bei dieser übertragbaren Fahrkarte lediglich eine einzige Minute. So kann sie von mehreren Personen verwendet werden. Die Restpunktzahl ist am Drehkreuz abzulesen. Bei einem Rest von weniger als 25 Punkten auf der Punktefahrkarte, kann man diese entweder „aufladen“ oder sich den Rest auszahlen lassen. Die Chipkarte (50 Kronen Pfand) kann man am Automaten oder an der Kasse zurückgeben. Die Nebensaison mit billigeren Fahrpreisen dauert bis 7. 12. 2018 und beginnt wieder ab dem 25. 3. 2019. Die Standardsaison dauert vom 8. 12. 2018 bis 24. 12. 2018, vom 5. 1. 2019 bis 18. 1. 2019 und vom 4. 3. 2019 bis 24. 3. 2019. Die Topsaison dauert vom 25. 12. 2018 bis 4. 1. 2019 und vom 19. 1. 2019 bis 3. 3. 2019.

Skibusverkehr – Im SkiResort ČERNÁ HORA – PEC gibt es mehrere Ski-Shuttle-Linien. Der SkiTour Express auf der Strecke Pec – Velká Úpa – Janské Lázně – Černý Důl und zurück bewältigt die Strecke 13 Minuten schneller, als der an den Haltestellen haltende Skibus der roten Linie. Der Skibus, der vom 22. 12. bis 24. 3. pro Tag 15x hin und 18x zurück fährt, hält an allen Bushaltes-



Skilehrer von SkiResort Live, die Skischule ist Mitglied des Skilehrerverbands.

tellen und ist maximal 45 Minuten unterwegs. Der Skibus der ‚Blauen Hauptlinie‘ verkehrt vom 22. 12. bis 17. 3. aus Janské Lázně nach Černý Důl. Tagsüber kann man aber auch den ‚Eil-Skibus‘ zwischen den Haltestellen Hofmanky Express und Černý Důl benutzen, der in kaum 10 Minuten Fahrzeit zwischen den Skigebieten pendelt. Der Skibus der ‚Gelben Hauptlinie‘ pendelt vom 22. 12. bis 17. 3. sechzehn Mal pro Tag zwischen dem Skigebiet Černá hora und dem Busbahnhof/ Bahnhof in Svoboda nad Úpou. In der Stadt Pec pod Sněžkou gibt es weitere drei CITY-BUS-Linien; die erste auf der Strecke Hotel Horizont – Malá Pláň – Javor ist bis zum 24.3. in Betrieb. Die zweite auf der Strecke Sněžka – Seilbahnstation – Busbahnhof – Javor sowie die dritte auf der Strecke Velká Pláň – Malá Pláň – Javor jeweils bis zum 17.3. 2019.

SkiTour – die skimäßige Verbindung zwischen Janské Lázně und Pec pod Sněžkou hat sich bewährt. Ab der Bergstation des ‚Schwarzenberg-Expresses‘ transportiert ein speziell hergerichtete Schneeraupe bis zu 20 Skifahrer im 15-Minutentakt 300 Meter höher zum höchsten Punkt der Strecke. Von hier geht es dann per Ski drei Kilometer bergab zum Pass bei der Kolínská bouda, hinab, wo man in die nächste Schneeraupe umsteigt, die einen bis zur Pražská bouda befördert. Von hier geht es dann per Ski zu den Pisten in Pec hinab. Die spätere Rückfahrt mit dem Skibus ab der Talstation an der Piste Javor nach Janské Lázně dauert ca. 35 Minuten. Diese Dienstleistung ist im Preis Ihres Skipasses inbegriffen, bei einer Punktefahrkarte werden 10 Punkte abgezogen. Für 50 CZK können auch Ski- oder Fußwandlerer beim Schneeraupenfahrer eine einmalige Fahrkarte in eine Richtung erstehen.

SkiResort ČERNÁ HORA – PEC sorgt aber auch für das **Spuren von Loipen** in einer Gesamtlänge von 90 Kilometern. Im Anschluss an die Seilbahn ‚Schwarzenberg-Express‘ wird zudem regelmäßig ein dreieinhalb Kilometer langer Rodelweg mit 560 Metern Höhendifferenz präpariert. Die Schlitten bekommt man direkt im Gebäude der Talstation der Kabinenseilbahn in Janské Lázně geliehen. In den Skigebieten Duncan in Svoboda nad Úpou, Černá hora – Piste Sport 3, in Černý Důl und ebenfalls in Pec pod Sněžkou an der Piste Klondike 1 lässt sich ein Schul- oder Firmenausflug mit einem zünftigen Slalomrennen auf den hiesigen Slalomstrecken mit Zeitmessanlage verbinden. Die tagtäglich aktualisierten Webseiten von SkiResort bieten nützliche Informationen über den aktuellen Loipenzustand, Webcameras streifen über die Skipisten. Die Beförderung von Skiläufern und Rodlern in Janské Lázně erfolgt ausschließlich per Kabinenseilbahn.

SkiResort ČERNÁ HORA – PEC, betrieben von der Gesellschaft MEGA PLUS, Janské Lázně Nr. 265, PLZ 542 25, Infoline 00420 840 888 229, E-Mail: skiresort@skiresort.cz.

www.skiresort.cz

VESELY VÝLET

VÝCHODNÍ KRKONOŠE OST RIESENGBIRGE

2019

MÁMA ²³ doporučená služba – strana
Empfehlenswerte Dienstleistung/Seite

veřejná silnice
Öffentliche Straße

místní a lesní silnice
Orts- und Waldstraßen

lesní cesty a chodníky
Waldwege und -steige

lanová dráha
Seilbahn

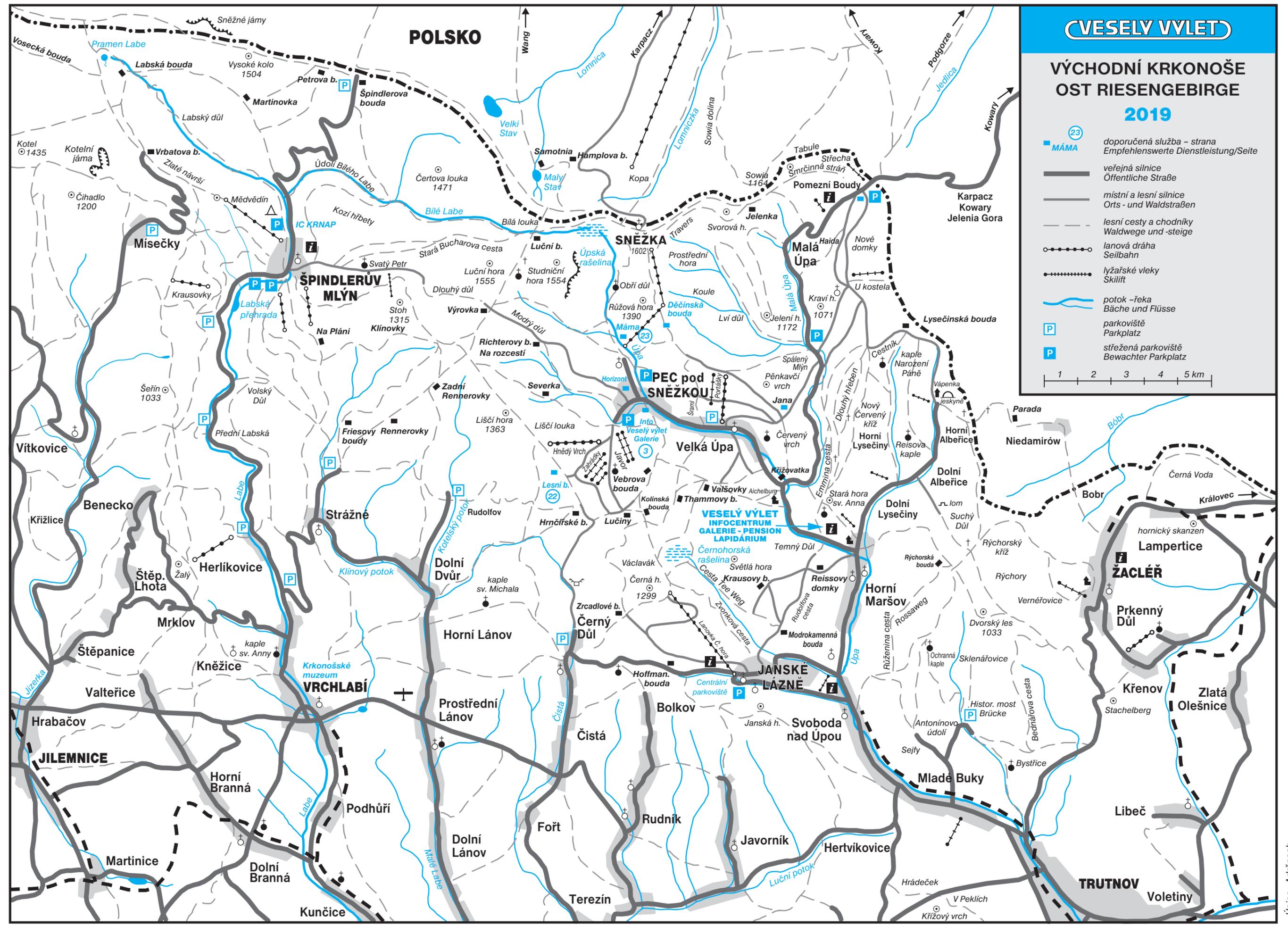
lyžařské vleky
Skilift

potok – řeka
Bäche und Flüsse

parkoviště
Parkplatz

střežená parkoviště
Bewachter Parkplatz

1 2 3 4 5 km





„Kleinaupner Jahrmart“ im Juni, im historischen Kern der Gemeinde.

Im ganzen Riesengebirge gibt es wohl keine verletzlichere Gemeinschaft, als die in Kleinaupa/ Malá Úpa. Namentlich deswegen, weil in den beiden früher selbstständigen Ortschaften mit ca. 1000 Einwohnern heute ganzjährig weniger als 180 Menschen leben. Aber in der Wintersaison füllt sich der Bergort spielend mit weiteren 3000 Besuchern. Typisch ist die verstreute Bebauung in seiner ausgedehnten Gemarkung von Latovo údolí über Pomezni Boudy bis zum Gipfel der Schneekoppe. Nur im historischen Kern der Gemeinde ist sie etwas dichter, vor allem jedoch im heutigen Pomezni boudy. Einer der „kittenden“ Maßnahmen der Gemeinde ist die Veranstaltung verschiedenster Events. Die meisten von ihnen finden unter reger Beteiligung von Besuchern statt. In Malá Úpa setzt man auf wiederbelebte Traditionen und Bräuche. Die meisten Menschen treffen sich beim Kleinaupner Jahrmart am letzten Juni-Wochenende. Die Besucherzahlen und auch die Qualität stiegen merklich durch die Verlegung der Events von den windigen Grenzbauten/ Pomezni Boudy in 1 050 m ü. NN zum historischen Kern bei der Kirche St. Peter und Paul. Eine besonders attraktive Veranstaltung sind die Horschlittrennen im Skigebiet U Kostela. Verschieden große Riesengebirgsschlitten gab es hier in jeder Hütte, gleich mehrere Schreiner konzentrierten sich auf ihrer Herstellung. Kein Wunder – waren sie doch das hiesige Hauptverkehrsmittel. Im Riesengebirge zum Amüsement der Besucher veranstaltete kommerzielle Schlittfahrten gab es erstmals gerade hier in Kleinaupa und zwar schon vor 1815. Vor 19 Jahren knüpfte Förster Josef Týš unter Verwendung bewahrter, ursprünglicher Horschlitten an diese Tradition an. Dank dieser Schlittfahrten kamen sich auch die Menschen aus Malá Úpa und Kowary auf der polnischen Seite der Berge wieder näher (siehe VV 29/2008). Die Veranstaltung hat sich etabliert und so stieß auch in diesem Winter, Samstag den 26. Januar, um 10 Uhr wieder der Schnee von den Kufen. Die Gemeinde hat 10 brandneue Schlitten beschafft – wahrheitsgetreue Nachbildungen der 100 Jahre alten Horschlitten von Josef Týš. Am 9. März bereitet sich das Skigebiet Pomezky auf den Ansturm von „Rübezahls Schifahrer“ vor. Skifreaks aus dem ganzen Riesengebirge geben sich hier ein Stelldichein in zeitgenössischen Kostümen, vor allem aber auf historischen Brettern mit Bommel an der Spitze. Die Registrierung für die Rennen auf historischen Skiern und Schlitten ist ab 9 Uhr möglich. Hauptdisziplin ist das sog. „Schönspringen“, aber auch der schönste Skifahrer und die schönste Skifahrerin werden mit Preisen bedacht. Es ist unnötig zu betonen, dass die Aktivitäten in Malá Úpa vom guten Willen einiger weniger Bürger, mit Bürgermeister Karel Engliš an der Spitze abhängen. Nach Aufhebung der Grenzkontrollen im Dezember 2007 wurde das tsch. Zollgebäude der Gemeinde zugeschrieben. Im ersten Stock befindet sich nun das Gemeindegemäuer, der früher zur Passkontrolle und Zollabfertigung dienende Hauptraum im Erdgeschoss diente jahrelang hin und wieder als Sitzungsraum der Vertretung. Im Winter eröffnete der Bürgermeister die Diskussion über die Verwendung des Raumes für die Öffentlichkeit. Auf Anregung des Fotografen Bohdan Holomíček entstand hier die höchstgelegene Galerie Tschechiens – die Galerie Celnice. Bei der Eröffnung von Ausstellungen kam es schon zu interessanten Begegnungen. Auf der letzten vom 7. Dezember 2018 präsentierte Valerian Spusta jun. alias Valin seine Riesengebirgsfotografien. Sie sind die ganze Wintersaison über zu besichtigen. Auf die Ausstellungseröffnung folgte eine weitere gemeinschaftliche Veranstaltung, samt Aufführung der besten



Die Riesengebirgsfotografen Jiří Havel, Karel Hník, Janusz Moniatowicz und hinter dem Objektiv Bohdan Holomíček in der Galerie Celnice.

Streifen vom Internationalen Outdoor Film Fest. Die Gründung der Galerie Celnice ermöglichte zudem die Veranstaltung des zweitägigen „Fotofests Malá Úpa“. Immer Ende Juni findet die Präsentation einer neuen Ausstellung statt, samt Workshop des betreffenden Top-Fotografen. Zuletzt war hier der Pädagoge und Vorsitzende des Rates des Verbands der Berufsfotografen, Jan Pohribný zu Gast.

Der Repräsentant der fotografischen Land-Art kommt seit seiner Geburt ins Latental/ Latovo údolí in Dolní Malá Úpa. Die Freiwillige Feuerwehr von Malá Úpa ist eine kleine Mannschaft, jedoch mit tiefer Tradition. Letztes Jahr gab jedoch der Leiter der Feuerwehrmannschaft seinen Abschied und es war schwer, Ersatz zu finden. Als größte Niederlage empfinden die hiesigen Einwohner die Schließung ihrer Schule für ABC-Schützen – der Grundinstitution einer Ortsgemeinschaft – vor 20 Jahren. In der Einklassenschule drückten zwar nur ein paar Kinder die Schulbank, aber tagtäglich trafen sich hier ihre Eltern und so wurden die Kinder ins Ortsleben integriert, vor allem aber mussten sie nicht nach Pec oder Maršov zu Schule. Ein scheinbar unlösbares Problem – ohne Kinder gibt es keine Schule, wo es keine Schule gibt, bleiben Familien mit Kindern fern. Eine echte Herausforderung für die heutigen Gemeindeväter. Zur Bestärkung der Gemeinschaft entstehen neue und neue Aktivitäten, damit sich die Einheimischen eingliedern können und die Neuankömmlinge bleiben möchten. Das Gemeindegemäuer initiiert Kreativwerkstätten für Kinder, das Anzünden der Christbaumlichter, das kulinarische Fest „Kleinaupner Kochlöffel“, das „Letzte Wachsen“ zum Ausklang der Skisaison und das sog. Nikolaus-Bowling-Fest. Zum Winterausflug treffen sich die Hiesigen bei einem gemeinsamen Ortssputz. Die Sporthalle in Pomezni Boudy und die Räumlichkeiten der Galerie Celnice ermöglichen in Malá Úpa früher unbekannte sportliche Aktivitäten, wie Yoga, samstägliches Fußballtennis oder winterliche Hockeywettbewerbe. Es sind auch Kleinigkeiten, die den Stolz auf den Bergort bestärken. Die hiesigen Leute beschafften sich gemeinsame Rad- und Hockeydressen mit dem Wappen von Malá Úpa. Zwanzig Dienstleister wählten sich die markanten Anoraks der „Kleinaupner Baudler“ als „Tracht“. Mit der Unterstützung der Stiftung Via errichteten sie in Pomezni Boudy Sitzbänke am Teich, den sie etwas gewagt nach dem Vorbild der Tatra-Seen „Pleso“ nennen. Die Führung von Malá Úpa ist sich bewusst, dass nur durch eine ganze Reihe von Schritten das dauerhafte Leben in diesem Bergort zu retten ist und die Bestärkung des Zusammenhalts der lokalen Gemeinschaft ist einer davon. Bei den vorletzten Kommunalwahlen nannte sich die Wahlvereinigung der Förster, Baudler und Bergretter „Kleinaupner Patrioten“. Aber richtig genommen, sind alle Ortspatrioten, die es fertig bringen, hier in Malá Úpa zu leben. Der Bürgermeister Karel Engliš meint hierzu: „Beim Zusammenleben gibt es noch Reserven, aber wir verbessern uns ständig und das freut mich.“ Freuen dürfen sich auch die Besucher, die Nutznießer interessanter Events, guter Dienstleistungen und vor allem eines intakten Bergortes sind. Deshalb ist es im Interesse aller, dass die Gemeinschaft in Malá Úpa gedeiht.

Informationszentrum Malá Úpa, Pomezni Boudy, PLZ 542 27, Tel.: 00420 499 891 112, E-Mail: info@malaupa.cz. Täglich geöffnet von 9 - 17 Uhr, außerhalb der Saison von 10 - 16 Uhr. Man kann sich hier auch gut auf Deutsch und Polnisch verständigen. www.malaupa.cz



Václav Petira an Schwantner's Kriegerdenkmal in Černá Voda, zu dessen Rettung er beitrug.

VERMÄCHTNIS EINES GROßEN SAMMLERS

Mit der Eröffnung einer neuen Dauerausstellung im Städtischen Museum Žacléř mit dem Namen „Porzellansammlung von Václav Petira“ ging ein lang gehegter Traum dieses langjährigen Sammlers der Figuralproduktion der Schatzlarer Porzellanfabrik in Erfüllung. Václav Petira (1941–2018) hatte lange überlegt, auf welche Weise er seine einzigartige Sammlung mit heute schon 1600 Posten der breiten Öffentlichkeit zugänglich machen könnte. Zusammenfassende Informationen und Fotografien der Zuwächse veröffentlichte er regelmäßig auf seinen Websites, ja auch den Bau eines eigenen Privatmuseums zog er schon in Erwägung. Dies, als das betagte Holzhaus für die wachsende Kollektion zu eng geworden war und als er vor dessen Abriss sämtliche Ausstellungstücke in leider unzugängliche Ersatzräumlichkeiten im verlassenen Objekt des Betriebs Kara verfrachten musste. Letztendlich siegte die recht logische Idee, die Sammlung in Form einer ständigen Ausleihe an ihrem Ursprungsort zu installieren, wozu das Museum in Žacléř bei der geplanten Rekonstruktion einen seiner Ausstellungsräume zur Verfügung stellt. Alles war vorvereinbart, als der unermüdete Mäzen inmitten der Vorbereitungen plötzlich verstarb. Nur dank des Entgegenkommens der Hinterbliebenen konnte das Vorhaben dennoch realisiert werden. Die einfallsreiche Installation der Ausstellung vom Architekten Benedikt Markel verblüfft auf den ersten Blick mit der großen Anzahl verschiedenster sakraler und profaner Statuetten in Serien mehrerer Stücke verschiedener Größen, in paarweiser oder gespiegelter Ausführung, einer zahlenreichen Kollektion von Weihwedeln und Beispielen der Gebrauchskunst. Eine besondere Abteilung ist künstlerischen Artefakten nach Modellen des berühmten Bildhauers Emil Schwantner gewidmet. Václav war mein Altersgenosse und Kamerad, eingestimmt auf die gleiche humorvolle Note und verbunden durch viele gemeinsame Interessen, die uns näher brachten, sodass wir jedes neu erworbene Stück gemeinsam erlebten. Der erfahrene Praktiker schwamm ganz natürlich auf der Welle der samtenen Revolution zur erfolgreichen Unternehmenstätigkeit, die an die traditionelle Herstellung automatischer Kegelaufstellungen anknüpfte. Seine Familienfirma Bowling – Centrum erwarb als erste in der neuzeitlichen Geschichte der Stadt in der Kategorie Regionalprodukt den prestigevollen Preis „Trutnov Drache“. Direkt symbolisch ist die ungewöhnliche Statuette der städtischen Wappenfigur aus edlem französischem Porzellan vom Bildler Milan Kout aus Trutnov, hergestellt in Žacléř. Persönlichen Würdigungen ging der bescheidene Philanthrop Petira eher aus dem Weg. Häufig kam erst nach der Enthüllung irgend eines restaurierten bildhauerischen Werkes, eines von einem regionalen Künstler für ein Museum oder eine Galerie erworbenen Bildwerks oder nach der Veröffentlichung eines Ausstellungskataloges ans Licht, dass gerade er der Sponsor ist. So machte er sich nicht nur um die Propagierung des anerkannten Emil Schwantner und dessen Werk, sondern auch des nahezu vergessenen Bernsdorfer Ahasverus, des akademischen Malers Joannes Koehler und des Landschaftsmalers Charles Mayer aus Trutnov verdient. Mich persönlich erfreute, dass ihm der Artikel „Gebrüder Pohl – die Porzellan-Jungs“ im Journal



Wie viele Wallfahrtsstätten, so hatte auch Sikišs-Mariagyud Statuetten mit eigenem Motiv aus der Schatzlarer Porzellanfabrik.

Riesengebirge-Isergebirge im Februar 2003 seinen Worten zufolge zur neuen Inspiration zu einem noch intensiveren Sammeln wurde. Genauso wie ich stand er als typisches Produkt des sozialistischen Schulwesens mit Fremdsprachen auf Kriegsfuß. Dennoch gelang es ihm bei Verhandlungen mit Antiquaren in Europa und Übersee dank dem Internet die Tücken der Weltsprachen zu überwinden. Lieber waren ihm jedoch persönliche Treffen, die er mit seinem natürlichen Charme und dem liebevollen Image eines „erstaunten Onkels“ zu meistern wusste. Er kannte wohl alle Antiquitätenhändler am Rande seiner Dienstreisen und mit großer Hartnäckigkeit machte er neue und neue Besitzer von Porzellanfiguren aus Schatzlar ausfindig, auf die häufig deren Geschichte größeren Eindruck machte, als der angebotene Kaufpreis. Auf diese Weise entdeckte er einige von Schwantner's Original-Holzmustern für später aus Porzellan hergestellte Figuren, aber auch eine seltene Schularbeit aus gebranntem Ton. Durch selbstlos veröffentlichte Informationen schuf er sich nicht nur unerwünschte Sammlerkonkurrenz, sondern trieb ungewollt auch die Preise häufig gewöhnlicher Erzeugnisse der Fabrik in die Höhe, die in Fachkreisen bis dahin weitestgehend unbekannt waren. Um sozusagen den Finger am Puls der Zeit zu haben, verfolgte er aufmerksam die Bewegungen seiner Interessengegenstände auf Internetauktionen. Auf dem bekanntesten tschechischen Auktionsportal meldete er sich auf mein Anraten – worauf ich stolz bin – zwar erst Ende Mai des Jahres 2006 an, dennoch ersteigerte er bis zu seinem Lebensende ungläubliche 563 Zuwächse zu seiner Sammlung. Viele Jahre lang verzeichnete er diese in einem eigenen, handgeschriebenen Katalog laut den Herstellungsnummern der Modellformen. Auf gleiche Weise verzeichnete er alle bekannten Kriegerdenkmale des 1. Weltkriegs, die vom phänomenalen Bildhauer der Region, Emil Schwantner geschaffen wurden. Alle bisher stehenden, aber auch die Standorte verfallener Denkmale besuchten wir dann gemeinsam, im Bemühen irgendwelche neue Erkenntnisse zu finden. Mitunter gelang das auch. Beim Durchstreifen der Landschaft rund um Žacléř stürzte sich Václav auf jede weiße Scherbe im Straßengraben, häufig durchsuchten wir auch das Gelände der verfallenen Porzellanfabrik der Gebrüder Pohl in Schmiedeberg /Kowary. Seine nahezu kindliche Freude an einem unversehrten Griff, einer Zugquaste von Gardinenzügen oder am Zapfen eines Bierflaschenverschlusses verstehen nur närrische Jungs. Klar – und Sammler. Andere verschließen ihre Sammlungen in Tresoren – als vorteilhafte Investition. Zum Glück leben unter uns auch bescheidene und unauffällige Menschen mit offenem Herzen, wie Václav Petira. Philanthrop, Kunstmäzen und großer Patriot. Zudem auch ein Altruist, der all seine guten Werke vor allem zur eigenen Freude vollbrachte und selbst nach keinem Denkmal trachtete. Und dennoch hat er sich dieses schon mit seiner lebenslangen Sammlung gesetzt. Das begreift man aber erst, wenn man ihren ausgestellten Teil erblickt.

Städtisches Museum Žacléř und Touristisches Informationszentrum, Rýčorské nám. 10, 542 01 Žacléř, Tel. 499 739 225, E-Mail: muzeum@zacler.cz. Täglich (außer montags) von 9 bis 16 Uhr geöffnet. www.muzeum-zacler.cz, www.zacler.cz



Balzende Birkhühner – fotografiert von Josef Kalenský weit im Norden von Weißrussland.

DAS BIRKHUHN – VOGEL DES RIESENGEBIRGES 2019

Sie sind herrlich. Der Birkhahn hat ein stahlblau glänzendes, schwarzes Gefieder mit einem schneeweißen „Unterröckchen“ (Decke) unter den typisch gegabelten Schwanzfedern, der sogenannten Lyra. Er zeichnet sich durch ein besonderes Zierelement aus – halbmondförmigen und zur Paarungszeit intensiv roten, angeschwollenen Flecken, die sog. „Rosen“. Ihre Schwingen zielt eine doppelte, helle Binde. Bei der Balz drehen sich die Hähne im Kreis und machen komische Luftsprünge. Sie muten wie europäische Paradiesvögel an. Das Birkhuhn in voller Schönheit und in freier Natur und noch dazu bei Sonnenschein zu erblicken, ist nahezu unmöglich. Die unauffällig braungefärbten Hennen oder die attraktiveren Hähne sind nur hin und wieder beim Flug hoch über den Köpfen zu erblicken. Sie sind an ihrer charakteristischen Silhouette zu erkennen. Obwohl nicht mehr gejagt, gehören sie dennoch zu dem meistbedrohten Vogelarten Tschechiens. Die seltenen Wanderfalken haben eine noch geringere Population, aber diese bleibt konstant und auch die Perspektiven sind besser. Sie erreichen ein höheres Alter und ihre derzeitigen Nistplätze stehen unter Schutz. Sie sind weniger von Biotopveränderung betroffen und sie werden strenger vor dem Raub und dem Schmuggel von Jungvögeln zur Beizagd geschützt. Vor vierzig Jahren ergaben Zählungen der Birkhuhn-Population noch 4500 Exemplare, 2017 nur noch 700. Letztendlich bleiben wohl nur Gebirgspopulationen übrig. In allen niedrigeren Lagen unsers Landes, ja auch im Altvatergebirge sind sie bereits verschwunden. Einige wenige Paare überleben in Militärgeländen, aber im Prinzip gibt es nur noch drei letzte Gebiete ihres Vorkommens. Aber auch im Böhmerwald sanken die Bestände bereits um 95 Prozent und so bleibt ihre Population hier wohl auch nicht bewahrt. Auch für die bisher überlebende Population im Erzgebirge wird es schwieriger, wenn die immissionsbedingten Kahlschläge mit Wald überwuchern. Im Riesen- und Isergebirge stehen die Chancen des Birkhuhns, langfristig zu überleben, besser. Die Chancen, mitnichten die Sicherheit. Beim Tempo ihres gegenwärtigen Rückgangs dürfte das letzte Auerhuhn auch hier 2040 verschwunden sein. Die Bestände werden einmal in drei Jahren durch Zählen der balzenden Hähne ermittelt. Zuletzt im Jahre 2017 standen an die 40 NP-Wächter und Förster des Riesengebirges drei Tage hintereinander vor 3 Uhr in der Früh auf, um rechtzeitig an den Balzplätzen zu sein. Die Ergebnisse endeten auf dem Schreibtisch des Experten des Nationalparks Riesengebirge (KRNAP), Jiří Flousek. Er trug die einzelnen Hähne in Karten ein und versuchte auf nahen Balzplätzen Doppelzählungen zu vermeiden. Hennen sind meistens gar nicht zu erblicken, die Gesamtanzahl ist daher die Anzahl der Hähne mal zwei. Auf der tschechischen Seite des Nationalparks verblieben 74 Hähne, auf der polnischen weniger als 35. Deshalb darf die Riesengebirgspopulation auf 220 Exemplare geschätzt werden. Im benachbarten Isergebirge zählte man beidseits des Gebirges 60 Hähne. Die Gesamtpopulation in der

isolierten Region des tschechischen und polnischen Riesen- und Isergebirges beträgt geschätzte 150-170 Hähne – bei uns sind dies 45 % weniger, als noch 2001. Das Ergebnis von 2017 ist so alarmierend, dass sich die Naturschützer entschlossen haben zu handeln.

Anhand der heutigen Erkenntnisse lassen sich fünf Hauptfaktoren definieren, die das Birkhuhn im Riesengebirge gefährden. Hauptgrund ist die Störung der Balz- und Nistplätze und im Winter. Birkhühner sind sehr scheu und verfügen über ein ausgezeichnetes Sehvermögen. In den 70er Jahren, als sie noch häufiger vorkamen, (siehe VV 45/2016), versuchten wir ein paarmal, sich ihnen bei der Balz zu nähern, um sie zu fotografieren. Früher oder später erblickten sie uns und flogen weg. Und gerade ihre Scheue und ständige Fluchtbereitschaft wird ihnen zum Verhängnis. Beim leisesten Verdacht flattern sie auf. Beim ständig wachsenden Verkehr von Fahrzeugen, Wanderern, Skilangläufern und Skibergsteigern sind sie ständig auf der Flucht und leben in Dauerstress. Sie haben weder genug Zeit zum Fressen, noch sich zu vermehren. Kritisch wird es im Winter. Schneehühner buddeln sich Höhlen im Schnee aus und lassen sich von Schnee bedecken. Jedes erzwungenen Auffliegen kostet sie viel Kraft und so werden sie leichte Beute für Räuber. Beidseits der viel befahrenen Loipe „Plynovod“ zwischen Zahrádky und den Auerwiesbauden/ Tetřeví boudy befinden sich Überwinterungsplätze von Birkhühnern. An den Loipenbetriebern haben sie sich schon gewöhnt, an Skitourengeher in freiem Gelände jedoch nicht. Die NP-Wächter werden so häufiger die Überwinterungsplätze oberhalb der Waldgrenze kontrollieren. An den illegalen Routen von Tourengern und Snowboardern stellen sie nun Warntafeln mit dem Hinweis auf, dass diese durch ihr Vorgehen den schönen und seltenen Vogel töten können. Ein weiteres ernsthaftes Problem ist der Lärm von Motorschlitten, namentlich in den frühen Morgenstunden. Krisenorte sind die Bereiche um die Bauden und Enklaven Výrovka, Lahrové boudy, Klínové, Přední und Zadní Rennerové boudy.

Das Birkhuhn ist der größte Patriot des Riesengebirges. Im Laufe seines ca. siebenjährigen Lebens hält er sich überwiegend in einem Umkreis von einem Kilometer um seinen Balzplatz auf. Auch deshalb ist er so verletzlich. Im Gegensatz zum Auerhuhn bevorzugt das Birkhuhn gelichtete Waldflächen mit Zwergstrauchvegetation. Das Auerhuhn verschwand aus dem Riesengebirge infolge der riesigen Immissions-Kahlschläge, das Birkhuhn wiederum gefährdet die Verbuchung der Almwiesen und Waldlichtungen. So verschwindet seine Heimat. Das ist das Problem des Erz- und Isergebirges, nur im Riesengebirge blieb oberhalb der Waldgrenze sein letzter, unveränderter Lebensraum bewahrt. Deshalb hat die hiesige Population die größten Überlebenschancen. Vergangenen Sommer wurden in bekannten, waldigen Riesengebirgsregionen 11 Birkhuhn-Lokalitäten geschaffen. Auf zwei bis sieben Hektar großen Flächen wurde Fichtenwald gefällt, um ideale Balzflächen zu schaffen. Die Hähne mö-



Die Warntafeln mit der Silhouette des Birkhuhnes auf dem Gelände der Verwaltung des KRNAP bitten die Besucher um Hilfe beim Schutz dieser außergewöhnlichen Vogelart.



gen Solitäräume, hohe Baumstümpfe oder Einzelwürfe, von denen sie Ausblick halten können. Die Hennen wiederum verbergen sich gern in hohem Gras oder Heidelbeergebüsch. Diese Mischung gibt es in Hochwald nicht. Die vorbereiteten gelichteten Flächen befinden sich zumeist in ausreichender Entfernung von Wanderwegen und Loipen. Im Frühling zeigt sich, ob die Vögel Gefallen an ihnen gefunden haben.

Das dritte Problem ist das hohe Aufkommen von Prädatoren. Erwachsene Vögel werden leicht Opfer von Füchsen, Habichtern oder dem seltenen Uhu. Ihre Nester verwüsten wiederum Füchse, aber auch Wildschweine und wohl auch Raben. In einer gesunden Population ist dies natürliche Auswahl, in einer geschwächten zählt jedes geplünderte Nest und jedes erbeutete einzelne Exemplar. Vor einem Vierteljahrhundert war Schwarzwild im Riesengebirge noch eine große Seltenheit. Heute migriert es häufig auch bis zur oberen Waldgrenze. Die Naturschützer können sie kaum daran hindern, zumindest vereinbaren sie mit den Förstern, dass diese keine Futterplätze in der Nähe von Balzplätzen anlegen. Wildschweine fressen beim Besuch solch einer Stelle in einem Umkreis von einem halben Kilometer alle Vogelnester am Boden. Ausnahmslos alle. Was mehr, sie kehren in den nächsten 10 Jahren immer wieder zurück, um mal zu gucken, ob es da nicht zufällig wieder was zu fressen gibt.

Viele Balzplätze in den tieferen Lagen und auf aufgefrosteten Flächen sind längst verschwunden. Im östlichen Teil beispielsweise um Albeřice, wohl auch im Rehorn / Rýchory, sicher auf den Wiesen über Dolní und Horní Maršov, am Langen Berg/ Dlouhý hřeben, bei den Gr. Típellbauden und anderswo. So entstanden drei isolierte Gebiete mit Auerhuhn-Vorkommen. Ein Drittel der hiesigen Population im Westriesengebirge, von der Toten Höhe/ Mrtvý vrch in Harrach bis hin zum Schüsselberg/ Medvědin mit Zentrum auf der Elbwiese/ Labská louka. Über die Hälfte aller Riesengebirgs-Birkhühner beobachten die Naturschützer auf der Linie zwischen Forst- und Schwarzem Berg, Fuchs- und Hochwiesenberg, Heuschöber und Planur (Světla, Černá, Liščí u. Luční hora, Stoh u. Pláň). Das letzte und leider auch kleinste Gebiet sind waldfreie Stellen über Malá Úpa, namentlich am Kolbenkamm/ Pomezni u. Lysečinský hřeben und in der Umgebung des Löwengrunds/Lvi důl. Die früher starke Population am Schmiedeberger Kamm/ Lesní hřeben verschwand offensichtlich durch den Bau der neuen Skipiste Pomezky. Der Umstand, dass sich die Birkhühner dieser isolierten Gebiete nicht begegnen, ist eine weitere mögliche Ursache des Bestandsrückganges. Darunter leidet ihre genetische Vielfalt. Dies erwie vor zehn Jahren die Forschungen von Jana Svobodová von der Prager Landwirtschaftsuniversität, konkret Analysen von DNS-Analysen aus Federn und Kot. Nun plant die Verwaltung des KRNAP diese genetische Studie zu wiederholen, bald wissen wir mehr.

Das vierte Problem lässt sich beeinflussen. Das Birkhuhn ist nicht gerade ein Flugkünstler, deshalb stößt es beim Aufscheuchen gegen unerwartete Hindernisse,

sse, wie Skilift- und Seilbahnseile oder auch Schutznetze an Pisten. Außerhalb der Skisaison fand der Förster Martin Prokop 2009 einen getöteten Hahn direkt unter dem Seil des Skilifts U kostela in Malá Úpa. Im April 2012 fotografierte Luděk Petrilák das Gefieder einer Birkhenne, die in ein Schutznetz im oberen Abschnitt der Piste Pomezky am Schmiedeberger Kamm/ Lesní hřeben geflogen war. Gerade hier hatten wir in den 70er Jahren unvergessliche Momente beim Beobachten einiger balzender Hähne erlebt. Die Verwaltung des KRNAP fördert daher in Lokalitäten mit Birkhuhn-Vorkommen die Anbringung von Reflexpunkten an Seilbahn- und Skiliftseilen, um die fliegenden Vögel durch die Lichtreflexe zu warnen.

Zur fünften Gruppe der Faktoren, die das Vorkommen des Birkhuhnes verringern, zählen bisher unerforschte Phänomene. Wir wissen nicht, in wie weit sie vom Klimawandel betroffen sind. So wissen wir nicht, ob sie genug Nahrung finden. Eine 2017 in Deutschland publizierte Studie enthüllte, dass in einem Zeitraum von 27 Jahren in 60 beobachteten Schutzgebieten die Insektenmasse um ca. drei Viertel zurückgegangen ist. Für eine große Anzahl von Vögeln bedeutet dies eine grundsätzliche Einschränkung des Nahrungsangebotes. Ein weiterer, von vielen Beweisen, dass unser Verhalten die Natur als Ganzes gefährdet. Wir wissen also nicht, ob unser Birkhuhn Hunger leidet. Je nach der Saison ernährt es sich von den Knospen von Laubbäumen und Fichtennadeln, Heidel- und Preiselbeeren, Birkensamen, aber für die Jungvögel sind Insekten unerlässlich.

Es ist offensichtlich, dass jeder von uns zur Rettung des Birkhuhns beitragen kann. Jetzt im Winter reicht es, sich an die Regeln zu halten und beispielsweise das Snowboarden in den Kesselgruben/ Kotelní jamy, das Skilanglaufen im freien Gelände auf der Elbwiese/ Labská louka zu unterlassen, das Tourengehen an den Hängen des Brunnberges/ Studniční hora auf die Stangenmarkierung zu beschränken und Snowkiting auf der Weißen Wiese/ Bílá louka zu unterlassen. Der Text entstand mit der Unterstützung von Jiří Flousek. www.krnapp.cz



KRKONOŠE

Monatsschrift über die Natur und die Menschen im Riesengebirge, Isergebirge und im Riesengebirgsvorland, herausgegeben von der Verwaltung des Nationalparks Riesengebirge, Tel.: 00420 499 456 333. Bestellung: Redaktion der Zeitschrift Krkonoše, Dobrovského 3, 543 11 Vrchlábi, E-Mail: krkonose@krnap.cz



Pavel und Markéta Kreipl von der Waldbaude.

EIN LEBEN IN 1100 METERN MEERESHÖHE DER BESCHWERLICHE WEG ZUR BAUDLERIN

Schon immer liebte ich die Berge und alle Freuden, die sie den Touristen zu bieten haben, warum also sollte sich unsere Familie nicht ihren Traum von einer „Hütte in den Bergen“ erfüllen. Nach der samtenen Revolution standen in Zusammenhang mit scheiternden Volksbetrieben gleich mehrere Berghütten zur Auswahl, die jedoch recht „abgewohnt“ waren. Dann kam der April 1996. Damals besuchten wir erstmals unser Gebirgshaus, die ehemalige Waldbaude, nun Lesní bouda, als glückliche Besitzer. Bei der Auflistung der notwendigen Reparaturen, Arbeiten und des Materials erwachten wir schon bald aus unseren idyllischen Träumen. Schon am 30. Juni beendetete ich in Prag meine Laufbahn als zufriedene Lehrerin und übernahm mit innerer Besorgnis, ob ich dem Leben unter diesen Gebirgsbedingungen gewachsen bin, die Rolle der „Chefin“ der Waldbaude, die die Etappe der unendlichen Reparaturen und ihren Betrieb einleiten soll. Eine umwälzende Erfahrung. Mit der großen Unterstützung der daheim in Prag gebliebenen Familie biss ich die Zähne zusammen und nach dem Motto „je schlimmer, desto besser“ nahm ich den Kampf mit allen Misserfolgen und Gebirgsselementen auf. Nach heftigen Juliregen und -stürmen blähte sich unser Dach unter fürchterlichen Tönen auf. Ringsherum schnitten uns umgestürzte Bäume von der Zivilisation ab, nach einem mehrtägigen Stromausfall und nach den Löscharbeiten an der brennenden benachbarten Lyžařská bouda, nach der Ankunft der ersten, auf Top-Dienste erpichten Gäste, begann ich ernsthaft am Erfolg zu zweifeln. Dazu klangen mir die Worte eines Nachbarn in den Ohren, „was will uns die Pragerin hier in 1100 Metern Seehöhe schon vormachen...“. Sie hatten wohl recht. Nach dem ersten Fassanstich musste ich erst mal unter die Dusche, bei der Revision des Heizkessels erfuhr ich, dass ich eine „Kesselprüfung“, sowie eine Prüfung zur Bedienung der Gashochdruck-Reduktionsstation brauche. Mit dem nahenden Winter sollte ich keineswegs die Schneeraupe und deren gründliche Vorbereitung vergessen, eine Prüfung für den Motorschlitten war abzulegen, alle technischen Überprüfungen mussten O.K. sein und zwar von Schornstein, bis hin zum letzten Wassererhitzer. Schrecklich! Ja, und dann gab es ja auch noch die Gäste... Ich musste mich daran gewöhnen, dass die Arbeit am Abend längst nicht zu Ende ist, denn dann verlangen die Gäste nach einem, die nicht nur ihre Lieblingsbaude, sondern mit der Zeit auch einen selbst besuchen.

Nach den ersten zwei Monaten zog ich beim Blick auf die bezaubernde Landschaft ringsum Bilanz. Halte ich das aus oder kehre ich zur ruhigen Leichtigkeit zurück? Der sich ewig wiederholende Landschaftsblick, niemals gleich, aber immer hinreißend, die blühenden und duftenden Wiesen ringsum, auf denen unsere beiden ersten Kühe und eine Ziege weideten, das erträumte Berghaus, das geduldig auf einen gründlichen handwerklichen

Eintritt wartet, meine rasch schwindenden Kilos...Nun, ich entschloss mich, nicht feige wegzulaufen. Der erste Winter nahte. So musste ich mich wohl oder übel mit dem Kettenmonstrum draußen anfreunden und sogar mit ihm fahren lernen. Erst mal musste die Schneeraupe fahrbereit gemacht werden. Am 3. Dezember, um 11 Uhr, als die Waldbaude endlich an die Reihe kam und die bestellten Mechaniker eintrafen, entlarvten mich diese sofort: „Also Madam, der Baudler schläft und ruht sich im November aus, aber jetzt ist schon Dezember, da kann man nicht schon um Elf schlafen gehen.“

Es dauerte viele Monate, ja Jahre, bevor sich meine berufliche Wandlung vollzog. Unter diesen Bedingungen zu leben und unternehmerisch tätig zu sein, musste ich lernen, alles gründlich zu planen, namentlich die Versorgung. Etwas zu vergessen, bedeutete, sich in die Schneeraupe zu setzen, zu beten, dass sie bei minus 15 Grad anspringt, nach Pec runter zu fahren und dann den eingefrorenen rumänischen Jeep ARO aus meterhohe Schneewehen freizuschaukeln. Den „Oldtimer“ überzeugen, anzuspringen, 30 Kilometer hin und zurück, dann wieder mit der Schneeraupe zurück zu Waldbaude. Wenn alles gut lief, war die vergessene Sache in zweieinhalb bis drei Stunden in der Küche. Außer präzisen Einkaufslisten erwarb ich schon bald den notwendigen Respekt vor den Naturgewalten in den Bergen. Mit einem Kettenfahrzeug auf tauendem Frühjahrseis oder bei Schneesturm durch frische Schneewehen zu fahren, erfordert Mut, vor allem aber fahrerisches Können. Mitunter hilft nicht mal das und so ist man auf die Hilfe der Nachbarn angewiesen. Um diesen Gewalten zu trotzen, braucht man auch feste Gesundheit. Nach einem Schneesturm spuckt man in die Fäuste und schaufelt die zugewehrte Garage frei, dann die Stalltüren, um das Vieh zu füttern. Schon bald war mir klar, warum bei den alten Bergler der Stall direkt im Haus war. Dann war noch das Dach von der Schneelast und Eiszapfen zu befreien, damit es dicht bleibt.

Es dauerte vier Jahre, bis ich die erste Einladung zur „Baudlerversammlung“ bekam. Was für eine Ehre! Endlich war ich eine von ihnen, ich hatte ausgeharrt und konnte auch auf Ergebnisse verweisen. Meine Nachbarn standen mir häufig mit Rat und Tat zur Seite und erzählten mir auf humorvolle Weise, was alles sie schon beim Betrieb in den Bergen erlebt hatten. Eigentlich sagten sie mir, auf was ich mich hier noch gefasst machen muss. Heute, nach 23 Jahren, kann mich hier kaum noch etwas überraschen. Dennoch geht das Lernen weiter. Seit 2008 betreibe ich hier einen Öko-Bauernhof mit ca. 25 Rindern. Von der Lehrerin zur Baudlerin und nun zur Bäuerin. Heute weiß ich, wie man bei einer komplizierten Geburt hilft, womit man füttert, wie man eine verlaufenen Herde beitreibt und vor allem, wie man die komplizierte Buchführung einer Öko-Farm hinkriegt. Inzwischen hat Sohn Michal erfolgreich sein Studium an der Landwirtschaftlichen Hochschule abgeschlossen, jetzt muss er ran. Wenn ich zurückschaue, hab ich ein gutes Gefühl – von der komplett sanierten Baude, von unserer Bauernwirtschaft und dem Niveau der gebotenen Dienstleistungen, aber auch vom Personal, das zwar häufig gewechselt hat, aber ohne das ich all dies nicht geschafft hätte. Vor allem aber wäre die Waldbaude für meine Familie und mein Freunde nicht das, was sie heute ist. Ich bin schon im Rentenalter, natürlich schwinden da die Kräfte und so möchte ich mich nicht mehr mit dem Alltagsbetrieb und der streikenden Technik befassen, um so mehr freue ich mich über die Nachfolge meines Sohnes. Eines ist sicher, im Flachland wollte ich nicht mehr leben und ich bin froh darüber, dass wir nun hier auf der Waldbaude als ganze Familie fungieren. Ich bin froh, dass genauso wie mein Sohn, auch auf anderen geliebten Gebirgsbauden und Wiesen eine neue, jüngere Generation zu wirtschaften begann. Ich drücke ihnen die Daumen, dass sie durchhalten, genauso, wie wir alten Baudler durchgehalten haben und dass sie dieses mit ganztägiger Plackerei, aber auch schönen und unvergesslichen Geschichten der Berge verbundene Leben lieben lernen. So werden Riesengebirgspatrioten geboren, Markéta Kreiplová.

Die Waldbaude/Lesní Bouda hat, obwohl in Pec pod Sněžkou gelegen, die folgende Postadresse: Černý Důl Nr. 187, PLZ 543 44, Tel./Fax: 00420 499 896 343, Mobiltelefon: 602 148 099. Verständigung auch auf Deutsch möglich. Günstige Preise.

E-Mail: info@lesnibouda.cz, www.lesnibouda.cz

HOTELIER IN PEC

Es ist nicht leicht, sich in einem solch originellen Milieu, wie Pec pod Sněžkou einzufinden, noch dazu, wenn man aus Prag stammt. Vor 20 Jahren beschlossen Vladimír Nikl und seine Familie ein Unternehmen in den Bergen zu gründen. Zusammen mit seinen Söhnen hatten sie zehn verschiedene Pensionen in Velká Úpa und Pec ausprobiert – als Gäste. Am schlimmsten war es in der Bouda Mára. Andererseits hatte es ihnen die Lage dieses traditionellen Gebirgshauses mitten im Wald, in der Nähe des Riesengrunds aber auch des Kerns der Gebirgstadt und mit der Seilbahn zur Schneekoppe in Sichtweite angetan. So entschlossen sie sich die heruntergewirtschaftete Baude samt ihren Schulden zu kaufen. Vladimír kannte keine Menschenseele in Pec pod Sněžkou, nur seine ehemalige Schulkameradin aus dem Trutnov Gymnasium, Markéta Kreiplová, wirtschaftete ein Stück hinter der Ortsgrenze in der Waldbaude. Die nächsten ortsansässigen Nachbarn der Bouda Mára sind Seilbahner. Vladimír machte sich mit ihnen bekannt und schon bald luden ihn Jiří Martinec und der Techniker Jiří Brož zu einem Kaffee ein. Bei den nächsten Besuchen und Gesprächen merkten sie, dass dieser Prager völlig normal ist. Nach gewisser Zeit lud ihn Jirka Brož zum alltäglichen Treffen der hiesigen Patrioten ein. Damals traf man sich zum Vormittagskaffee im Kiosk Stoupa in Velká Pláň. Dort saßen wie gewohnt die Baudler Miša Kopecký, Herbert Berger, Karel Koula, der Arzt, Johny genannt und andere mehr auf ihren üblichen Plätzen. Vladimír schaffte es zwar nicht, jedes mal dabei zu sein, dennoch öffneten ihm die Gespräche seiner älteren Kollegen die Augen und den Blick auf einen anderen Lebensstil, als den in Prag. Es sollte aber noch ein paar Jahre dauern, bis man ihn nicht mehr den „Prager“ nannte. Mit der Zeit erwarb sich Vladimír den Respekt der hiesigen Leute und zwar nicht nur durch den Besuch des „Schattenkabinetts“, sondern vor allem durch die Metamorphose der gesamten Anlage der Bouda Mára und deren Top-Dienstleistungen. Die schlichte Pension machte er zum Wellnesshotel mit Schwimmbecken, er baute ein neues Hotelgebäude an, errichtete einen Tennisplatz, der sich winters zur Eisfläche mausert und baute eine eigene Skipiste samt Beschneiungsanlage. Der Höhepunkt seiner bisherigen Bemühungen ist die Erweiterung des Hotels um die hoteleigene Brauerei „Pecký pivovar“, die erste im Aupatal. Vladimír Nikl hat seine ersten 20 erfolgreichen Jahre in Pec hinter sich. Auch weiterhin hat er perfekten Überblick über die beherbergten Gäste, er kontrolliert die Bestellungen, manche schreibt er selbst. Viele Aufgaben delegiert er aber bereits an seine Söhne und den Hoteldirektor Radek Ort weiter. Den bedrohlichen Arbeitskräftemangel in der Region löst er mit geschickten Leuten aus Nordmähren und Böhmen, die sich turnusmäßig ablösen. Während viele andere ihre Betriebstätten schließen oder deren Betrieb einschränken mussten, gelingt es Bouda Mára dank dieser durchdachten Personalpolitik, die Dienstleistungsqualität auf hohem Niveau zu halten. Es war gut für die lokale Gemeinschaft, aber auch für die Besucher, dass Familie Nikl beschloss, gerade nach Pec pod Sněžkou zu ziehen.

Ein beliebtes Hotel

Vladimír Nikl machte eine gewöhnliche Baude zum Viersternehotel. Nach der Modernisierung der Zimmer und des Restaurants im ursprünglichen gezimmerten Teil der Berghütte kam ein ***Hotel hinzu, das später um ein weiteres, modernes ****Gebäude erweitert wurde. Das Objekt mit seinen gut ausgestatteten Hotelzimmern und Apartments betritt man durch einen separaten Eingang mit Skiraum, Schränken und Schuhtrocknern. Ein Schwimmbecken mit Gegenstrom und ein Whirlpool bilden das Wellness-Programm des Hotels. Nach der Abkühlung im Kneippbad sind Massageduschen genau das Richtige. Den Gästen stehen ein absolut stiller Relax-Bereich mit vier Saunen zur Verfügung. Man hat die Wahl aus traditioneller finnischer Sauna, Salzsaua, Laconium oder Kräutersauna. Zum sportlichen Angebot des Hotels gehören Squash, Tischtennis, ein Fitnessraum mit sieben Fitnessgeräten, einschließlich Spinning-Rädern und Steppern. Der Tennis-, Volleyball- oder Fußballtennisplatz draußen

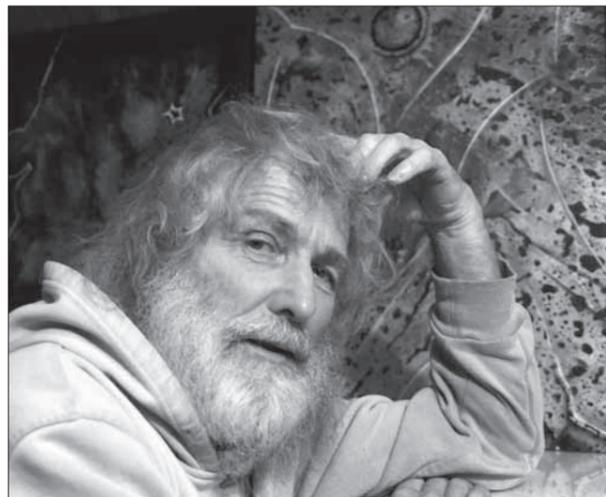


Jana und Vladimír Nikl auf der Schneekoppe.

mausert sich winters zur beliebten Eisbahn, die von Gästen aus der weiten Umgebung besucht wird. Eine Bowlingbahn und Billard bieten weitere Möglichkeiten zum Zeitvertreib. Die Kleinsten spielen inzwischen in ihrer Spielecke. Gäste des Hauses haben bis zu dreimal freien Eintritt im Wellness- und Sportbereich. Im gesamten Objekt gibt es Highspeed-WLAN. Den schmalen Weg zur Baude meistern lediglich von Profis gesteuerte Hotelfahrzeuge. Die Gäste parken unten im Tal in Garagen und auf einem hoteleigenen Parkplatz. Bei sieben und mehr Übernachtungen in einem der Drei-Sterne-Zimmer der Pension oder Vier-Sterne-Zimmer im Hotel ist für jeden Erwachsenen eine Fahrt mit der neuen Gondelbahn zur Schneekoppe inbegriffen. Dieses Angebot zählt nicht bei Scheckzahlungen oder Bestellungen über Vermittler. Winters pendeln zwei Hotel-Ski-Shuttles zwischen dem Skigebiet SkiResort und dem Hotel Bouda Mára. Nach einer 10- bis 12-minütigen Fahrt steigt man direkt unter der Piste Javor aus. Eine kurze Piste mit Schneekanone gibt es direkt am Hotel – für Kinder, Anfänger oder kürzere Fahrten reicht sie aus. Für Hausgäste ist sie gratis. Neu sind die Abendessen am Abendbüfett mit breiter Auswahl von bis zu zwanzig Speisen. Teil der Hotelanlage ist auch eine Pizzeria mit Pizzaoefen, in dem vom frühen Morgen an ein eigenes, altböhmisches Hefebrot gebacken wird. Riesengebirgs-Sauersuppe wird im Brotlaib serviert. Jeden Donnerstag wird im Pavillon neben dem Hotel gegrillt – würzig eingelegte Keulen, mit duftendem hausgebackenem Brot als Beilage. Die Küche basiert auf böhmischen Gerichten, bietet aber auch einige ‚leichtere‘ Varianten an. Auf der langen, viersprachigen Speisekarte stehen zudem Desserts zum Kaffee, Eisbecher und Nachmittagsvesper.

Die Brauerei „Pecký pivovar“ grenzt an das Restaurant mit Pizzeria an. Seit Oktober 2017 werden hier vier Biersorten der Marke „Sněžka“ gebraut – ein helles Bier mit einer Stammwürze von 10°P, ein Bier nach Pilsener Brauart mit 12°P, ein Schwarzbier mit 13°P und das Spezialbier IPA mit der „Riesengebirgskraft“ von 1603 Metern, bzw. 16,03 °P (siehe VV 49/2018). Nicht allein Bierkenner suchen den traditionellen Geschmack des tschechischen Bieres eher in Kleinbrauereien, wie hier in Pec. Hier wird das Bier weder gefiltert und pasteurisiert, damit es seinen natürlichen Gehalt an Hefen und Vitaminen B nicht einbüßt. Die ganze Hälfte der Jahresproduktion wird direkt im Hotel gezapft, die andere Hälfte wird in Liter- und Halbliterflaschen abgefüllt. Geschenkpackungen haben Keramikverschlüsse.

Brauerei Pecký Pivovar und Bouda Mára Wellnesshotel in Pec pod Sněžkou, Nr. 124, PLZ 542 21, Inhaber Vladimír Nikl, Tel. Hotel: 00420 602 304 989, Tel. Unterkunftsbuchung: 244 465 666. Verständigung auch in Deutsch, Polnisch und Englisch möglich.
E-Mail: hotel@boudamama.cz, www.boudamama.cz.



Der schaffende Künstler Vladimír Souček aus Horní Maršov.

Transzendente Bilder von Vladimír Souček

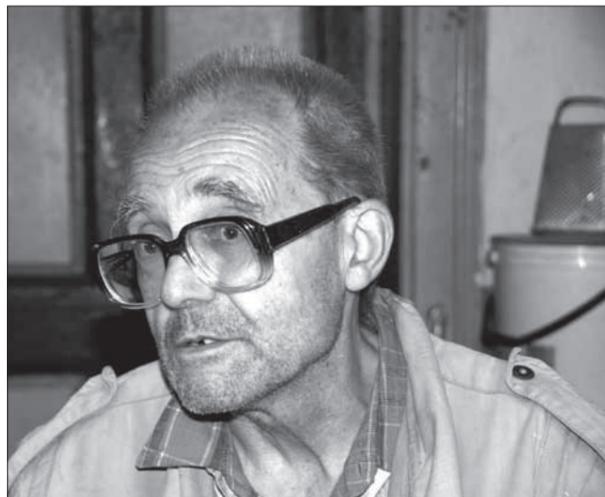
In der Gegend unter der Schneekoppe leben nicht viele Menschen, bildnerisch kreative verständlicherweise noch weniger. Vladimír Souček aus Horní Maršov wuchs in einer sportlich begabten Familie auf, in der Skifahren zum Lifestyle gehörte (siehe VV 45/2016). Fünfzehn Jahre lang war er Berufsfotograf, aber in seinem Wesen vor allem philosophierender schaffender Künstler. Von realistischen Zeichnungen an der Grafischschule in den 70er Jahren reifte er zum Autoren spirituell aufgefasserter Bilder heran. Er arbeitet in kombinierter Technik, die aus der Ölmalerei hervorgeht. Das schrittweise Auftragen der Farbschichten ist sein Künstlergeheimnis. Andererseits spricht er gern von seinen innersten Beweggründen, ja er offenbart diese sogar in einigen Büchern. Er befasst sich mit Themen, die vielen fremd sind – mit der Zukunft der Menschheit, der Weltordnung, was Frieden, was Bedrohung und echte Lebensfreude bewirken... Er denkt viel über Gewalt nach, die an Menschen und anderen Lebewesen verübt wird. Auch deshalb ist er schon lange Vegetarier.

Vladimír schafft seinen eigenen Worten zufolge transzendente, das heißt in anderen Sphären übergreifende Kunst. Er bemüht sich um „materielle Meditation“, die er in Farben auf unterschiedlichen Untergründen bannt. Er stellt häufig aus, deshalb können wir sein Schaffen schon jahrzehntelang verfolgen. Auffällig war seine „blaue Epoche“ mit Traumlandschaften. In der „Rosa Epoche“ bleiben noch Reste des realistischen Bildes bewahrt. Auf seinen heutigen, seltsam strukturierten Gemälden lässt er die Betrachter nach verborgenen Gestalten, Landschaften oder Naturereignissen forschen. Die Bilder haben keine klare Basis. Aus einem Blickwinkel ist ein angedeutetes Gesicht mit scheelem Blick zu erkennen, umgedreht ist es ein lachender Clown. Vladimír setzt ähnliche Bilder zu Kompositionen zusammen und schafft so Zyklen aus zwei, vier oder noch mehr Bildern. Je nachdem, wie er sie aneinanderlegt, entstehen unterschiedliche Gesamteindrücke.

Die Galerie Veselý výlet betreiben wir seit 1992 und bis her passierte es nur zweimal, dass sich zwei Interessenten gleichzeitig um ein Gemälde rissen. Vor mehr als zwanzig Jahren waren zwei Herren aus Holland auf eines von Souček's Gemälden erpicht und wir warteten gespannt, wie die Sache ausgeht. Nun, es wahr wohl der höhergestellte Herr, der es bekam. Das ist bei der Ausstellung in der Galerie Veselý výlet in Pec pod Sněžkou ausgeschlossen. Die ab Mitte Januar bis Ende Mai ausgestellten Bilder von Vladimír Souček sind unverkäuflich.

Erinnerungsbuch eines Wochenendhäuslers aus Albeřice

Die Familie von Adolf und Pavlína Pecina aus dem Prager Bezirk Vinohrady schafften sich 1947 das leerstehende Haus Nr. 1 in Horní Albeřice von ausgesiedelten Deutschen an. Hauptinitiatorin der Inbetriebnahme des bereits ausgeraubten und als Viehstall verwendeten Hauses war Frau Pecinová. Hauptgrund für ihre Bemühungen war ihr kränklicher Sohn Pavel, dem sie auf die Beine helfen wollte. Der Aufenthalt in Albeřice machte ihn nicht nur gesund, sondern erweckte auch seine Liebe zur Natur. Auch dank des blühenden Lebens in der Umge-



Biologe und Wochenendhäusler Pavel Pecina aus Horní Albeřice.

bung der heimatlichen Hütte beschloss Pavel Pecina Biologie zu studieren. So stieg er zum anerkannten Zoologen auf, der u.a. mit der naturwissenschaftlichen Fakultät der Karlsuniversität, vor allem aber mit dem Prager Zoo zusammenarbeitet. Auf unglaubliche Weise orientiert er sich im zoologischen System. Er (er) kennt jeden Vogel, jede Kröte und Spinne, jeden Käfer und jedes noch so kleines Lebewesen und ordnet es ein. Er publizierte in Fachpublikationen, aber jetzt überraschte er uns mit zwei Büchern, in denen er frei von seinem Leben erzählt. In seinen Erinnerungen fängt er die Atmosphäre mit solch überraschenden Details ein, als wäre es erst gestern geschehen. Nun wird uns klar, wie er sich all die tschechischen und lateinischen Namen solch vieler Lebewesen merken kann. Er hat einfach ein phänomenales Gedächtnis. Das erste Buch heißt „Maikäfer auf dem Geländer“ und erzählt von seiner Kindheit, als er das Riesengebirge noch nicht kannte. Das zweite spielt schon in unserem Gebirge, wie schon der Titel „Zauber des Riesengebirges“ verrät. Für uns sind namentlich seine Erinnerungen an Albeřice kurz nach dem Krieg von Wichtigkeit. Denn hier beschreibt er das Leben der Wochenendhäusler, gedenkt seiner nächsten Nachbarn und beschreibt die Wandlung dieses abgeschiedenen Winkels des Riesengebirges. Auch Passagen aus dem heimatlichen Prag in ihrem politischen Kontext fehlen nicht. Jede Seite offenbart, wie sehr Pavel Pecina alles Lebendige mag. Das Buch enthält vortreffliche und heute bereits seltene Fotografien von Albeřice und dessen Umgebung seines Vaters Adolf Pecina. Wir verarbeiten ihn als Autor samt Werk gern in der „Arche des Riesengebirges“. Beide unterhaltsamen Bücher mit dem feinen Humor von Pavel Pecina sind im Informationszentrum Veselý výlet in Temný Důl erhältlich.

Nachdruck des Buches „Riesengebirgslandschaft im Wandel“

Vor nahezu 20 Jahren gab der Veselý výlet das Buch „Riesengebirgslandschaft im Wandel eines Jahrhunderts“ heraus. Es ist schon lange ausverkauft und die ständigen Nachfragen bewogen uns nun zu seiner Neuauflage. Es freut uns, dass das Interesse an seinem Inhalt – Landschaftsökologie und Geschichte des Riesengebirges – ungebrochen ist. Der Vergleich zwischen historischen Fotografien und Fotografien der gleichen Locations in der Gegenwart ist offenbar zeitlos. Die historischen Fotografien stammen vor allem aus den Sammlungen des Veselý výlet, die Gegenwartsfotografien beschaffte Ctibor Košťál mit der ihm eigenen Akribie. Das 300-seitige Werk ist in zehn Kapitel unterteilt. Es stellt wertvolle, nahezu unberührte Naturszenarien vor, aber auch die Wandlungen von Wasserläufen, Wäldern, vor allem aber Gebirgsseen bzw. Almen. Die umfangreichsten Kapitel dokumentieren die Entwicklung von Ortschaften, der traditionellen Architektur und von Bauten mit Gästebetrieb. Die letzten Paar-Fotografien zeigen Teile des tschechoslowakischen Walls unter dem Hochwiesenberg/Luční hora – als Symbol der Trennung des 20. Jh. in zwei so unterschiedliche Teile. Der Text ist in tschechischer und parallel in deutscher Sprache. Der Nachdruck des Buches „Riesengebirgslandschaft im Wandel eines Jahrhunderts“ ist ab Februar 2019 in den Informationszentren des Veselý výlet zu haben.

Meine Schulkameraden mögen es mir verzeihen, dass ich unsere Schulklasse in Horní Maršov als Beispiel für die Entwicklung der örtlichen Gemeinschaft wähle. Im Juni 1973 wurden alle Jahrgänge an einem einzigen Tag vor dem Schloss fotografiert. Damals gingen hier über 230 Kinder in die Marschendorfer Schule, die beiden alten Gebäude aus dem 19. Jh. waren diesem Ansturm nicht mehr gewachsen. Deshalb befanden sich die zweite und dritte Klasse im ehemaligen Wohnzimmer der Czernins im ersten Stock des Schlosses. Hinter der großen Tür über der zweiarmligen Freitreppe. In der fünften Klasse kamen dann Kinder aus Velká und Malá Úpa hinzu. Diese beiden Schulen wurden dann später geschlossen. Damals stellte uns der Fotograf Ivan Sejtka direkt auf der Treppe auf, in den folgenden Jahren hätten wir nicht mehr zwischen die Geländer gepasst. Ab der sechsten Klasse kamen dann auch noch die Kinder aus Pec dazu. Den längsten Schulweg hatten Milan aus dem Forsthaus im Riesengrund/ Obří důl, Jana von der Baude Růžohorky und Lesana von der Baude Jana. In der achten Klasse, als das beigelegte Foto entstand, waren wir 38, beim Fotografieren fehlten vier Schulkameraden. Heute gehen in Horní Maršov in neun Klassen ganze 88 Kinder zur Schule. Von den abgelichteten 34 Mitschülern war eine Hälfte aus Pec pod Sněžkou und Malá Úpa, die andere aus Maršov und Temný Důl. Niemand aus Albeřice und Lysečiny. Links steht die Klassenlehrerin Eva Vaňková, damals lebte sie noch in Maršov. Zehn der Mitschüler hatten zumindest einen Alteingesessenen, also Sudetendeutschen mit typischen Riesengebirgsnamen wie Berger, Bönsch, Erlebach, Ettrich, Kühnel, Ruse, Salwender und Umlauf als Elternteil. Aber nur Edita und Krista sprachen daheim nur deutsch. Krista, geborene Bönsch, arbeitet im Informationszentrum Veselý výlet in Pec und wenn sie gefragt wird, wo sie so gut Deutsch gelernt hat, antwortet sie wahrheitsgetreu, dass sie habe gut Tschechisch gelernt. Heute sind all diese Riesengebirgler mit tiefen, über zehn Generationen reichenden Wurzeln nützliche und zumeist auch erfolgreiche Bürger der Tschechischen Republik. Meine Schulkameraden sind für mich der Beweis dafür, dass es ein Fehler war, nahezu alle Alteingesessenen ohne Prüfung ihres Anteils an der nazistischen Willkür auszusiedeln.

Unser Klassenfoto der achten Klasse ist auch der Beleg für den Verfall der örtlichen Gemeinschaft. Von einst 38 blieben ganze 10 im Aupatal. Zwei Mädchen leben in Dolní Maršov, zwei Jungs in Horní Maršov, zwei von uns leben in

Temný Důl und vier von zehn Mitschülern blieben in Pec pod Sněžkou. Jarďa ist sein ganzes Leben lang Seilbahner an der Schneekoppe. Karel gehört mit seinen 40 Jahren bei der Polizei in Pec zu den 140 dienstältesten Polizisten in ganz Tschechien. Jana begann auf der Wiesenbaude und leitete dann 25 Jahre lang den Gasthof „Hospoda Na Peci“. Josef betrieb bis vor zwei Jahren noch das Skigebiet Portásky in Velká Úpa. Daša züchtet Pferde und Eva betreibt in Pec eine Familienpension. Die anderen, genauso wie die meisten aus den anderen Schulklassen in Maršov, sind endgültig aus dem Aupatal verschwunden. –pk-

Wir sind aktive Menschen und führen in der Gegend unter der Schneekoppe ein gehaltvolles, erfülltes Leben. Von überall sind wir mit dem gratis verkehrenden Skibus binnen 15 Minuten an irgendeiner der Top-Skipisten. Hin und wieder erklimmen wir mit Tourenskiern einen der umliegenden Berge und genießen die anschließende Talfahrt. Am Wochenende flitzen wir in fein gespurten Loipen durch die Berge. Alle Waldwege sind Radwege. Wenn uns Freunde besuchen, bereiten wir gern interessante Programme vor. Bei Wanderungen und Spaziergängen weiden wir uns an der Landschaft. An heißen Sommertagen ist es hier zehn Grad kühler, als in der brütenden Stadthitze. Erst dort erkennt man, wie sauber unsere Luft ist. Schmackhaftes Wasser kommt direkt aus der Wasserleitung. Die Produkte von Mejsner's Familienbauernhof bekommen wir frei Haus geliefert. Die benachbarte Fleischerei Novotný hat eine Auswahl, von der unsere Eltern vor 40 Jahren nicht zu träumen gewagt hätten. Das berühmte Geisler-Brot schmeckt besser als Torte. Wir kennen uns fast alle persönlich. Auch vor zehn Jahren, zu Zeiten der größten Arbeitslosigkeit, gab es hier Arbeit. Die Kreisstadt Trutnov mit ihrem breiten Stellenangebot – von Montagebetrieben, bis hin zu kreativen Arbeitsplätzen – ist nur 15 Minuten Fahrtzeit entfernt. Dort gibt es zwei Top-Galerie, das moderne Theater UFFO, einen Konzertsaal und zahlreiche Tempel des Wohlstands. Unsere Kinder bekamen hier eine gute Grundlage für ihr späteres Studium an prestigevollen Schulen. Verflixt, warum haben wir dann so wenig Nachbarn? Wann sinkt die Population des Gebirgsmenschen der nördlichen Form unter den kritischen Punkt ihres Fortbestands, wie unlänglich bei den Nashörnern im nahen Zoo? Warum darben Gebirgsgemeinschaften am Rande des Ruins? Paradoxerweise, weil es hier so schön ist.

Die achte Klasse der Grundschule Horní Maršov im Juni 1973 vor dem Schloss.



Die Serviererin im Riesengebirgsrestaurant ist offensichtlich keine Serviererin und hat kein Benehmen. Warum wirft sie der Betreiber nicht einfach raus, fragt man sich. Kann er nicht, dann ist er nämlich mutterseelenallein. In einem Zug mit den rückläufigen Einwohnerzahlen verkümmert ein beliebtes Restaurant zum SB-Büfett, der Schnee auf dem Parkplatz wird zu spät geräumt, es ist keiner da, der das defekte Auto oder die kaputte Fensterscheibe in der Hütte repariert, der Stadt mangelt es an ganz normalen Dienstleistungen. Haben Sie sich schon mal gefragt, warum es in Pec pod Sněžkou, in dem sich zu Spitzenzeiten auch 10 000 Menschen aufhalten, keine Apotheke gibt? Nun, in diesem Gebirgsort leben nur 623 Bürger und diese können außerhalb der Saison nicht mal mehrere Dienstleistungen ernähren. Ein Teufelskreis – je weniger ständige Einwohner, desto geringer die Einkünfte der Gemeinde. Und ohne Finanzmittel ist das Problem, hier lebende Menschen zum Bleiben und Neue zum Herkommen zu veranlassen, kaum zu lösen. Gestatten Sie mir daher bitte eine kurze Betrachtung.

Entwurzelte Gegend unter der Schneekoppe

Das ganze Dilemma begann mit der Entvölkerung vor einhundert Jahren. Das erste von der neuen Regierung erlassene Gesetz betraf ihre Gründung, gleich das zweite bestahl unsere Mitbürger. Und das Rauben ging weiter. Bei der Bodenreform büßte vor allem der Adel seinen Besitz ein. So wurde die Hohenelber Herrschaft der Czernin-Morzin verstaatlicht, in der diese seit 1634, also nahezu drei Jahrhunderte lang gewirtschaftet hatten. In der Gegend unter der Schneekoppe war bis dahin mit Ausnahme des Zollamts und der Straßen sämtlicher Privatbesitz ausschließlich in den Händen hiesiger Einwohner. Nur – hier sprach man seit Menschengedenken nur deutsch. Zur Eröffnung der ersten tschechischen Zwergschule in Marschendorf im November 1925 wurden elf Kinder angemeldet. Fünf Schüler waren tschechischer und sechs Schüler deutscher Nationalität. Tschechisch konnte keiner. Der Lehrer Bohumil Stehlik verstand wiederum kein Deutsch. Dennoch setzte der Staat anstelle der hiesigen Einwohner tschechische Postmeister, Wachtmeister, Zollbeamte, in Svoboda Eisenbahner, Seilbahner zum Schwarzen Berg, Beamte und Notare am Bezirksgericht in Maršov ein. Dazu erstarkte der deutsche Nationalismus und pickte die frustrierten böhmischen Deutschen einen nach dem anderen auf. Unsere Grenzen verloren ihren Besitz, als sie das annektierte Sudetenland verlassen mussten. Auch die deutschen Frauen, die mit den tschechischen Postmeistern, Wachmeistern, Zöllnern und anderen jungen Burschen verheiratet waren, erlebten viel Kummer. So berichteten z.B. Familie Vyskočil aus Pec oder Familie Lof aus Malá Úpa über ihre verzweifelte Flucht. Dann raubten die Deutschen den hiesigen Juden all ihr Eigentum, in Maršov beispielsweise Heller's Uhrgeschäft. In Spindelmühle 1938 wurde Willi Pick seiner jüdischen Herkunft wegen aus dem Skiverband HDW ausgeschlossen. Den Sohn des Arztes und einst hochgeachtete Bürgermeisters Wilhelm Pick aus der Mühle, die dem Ort seinen Namen gab. Beim Mairennen konnte Willi einzig für den Ski-Verband von Böhmen starten, nicht ahnend, was danach passiert. Zur Vergeltung verloren dann wirklich alle ihr Vermögen in der Gegend unter der Schneekoppe. Nur aus Bezirk Trutnov wurden 32 Tausend Menschen abtransportiert. Nur ein

paar Hundert unentbehrliche Fachleute kauften sich später ihre Häuser zurück. Manche von ihnen siedelten dann 1968 nachträglich nach Deutschland aus. Unser Großvater Josef kam im Juni 1945 aus Humpolec ins Aupatal, nicht nur weil er ein begeisterter Skifahrer war, sondern auch, um sich einen Traum zu erfüllen. Für geliehenes Geld baute er eine eigene Bäckerei. Tausende ähnliche Enthusiasten übernahmen verlassene Bergbauden, Pensionen, Hotels, Fotoateliers, Geschäfte und weitere Dienstleistungen aber auch Bergbauernhöfe mit Wiesen und Vieh zur Volksverwaltung. In Erwartung der versprochenen Privatisierung. Stattdessen kam der nächste Schlag in Form der von den Kommunisten gelenkten Sozialisierung. Diese hatte für die neu entstehende Gemeinschaft die gleichen verheerenden Folgen wie die Vertreibung der Deutschen. Sie verhinderte die Verwurzelung der Neuansiedler, viele gingen wieder weg und so wurden die Berge zum Schauplatz einer permanenten Migration. Der letzte Massenraub war die Währungsreform vom Juni 1953, sie brachte die Interessenten am Kauf kleinerer Immobilien um ihre Ersparnisse. Im Riesengebirge sanken die Einwohnerzahlen auf ein Drittel gegenüber der Vorkriegszeit. Der Großteil der Gebirgsorte fiel sozialistischen Organisationen in den Schoss, die abseits des Riesengebirges siedelten und so die Familien der Verwalter daran hinderten, hier ihren ständigen Wohnsitz zu erwerben. Die Förderung billiger Gewerkschaftserholung füllte die Berge zwar mit Besuchern, aber echte Bergfreunde und Menschen, die hier arbeiten wollten, bekamen keine Chance sich hier niederzulassen. Nur ein Bruchteil von ihnen fanden Wohnungen zum ständigen Wohnen. Das Jahr 1989 bot dem Riesengebirge neue Chancen. Anstatt einer großzügigen Privatisierung des einst gestohlenen Besitzums zu Gunsten der hier Lebenden und arbeitenden Menschen erwarben die Grundstücke und Objekte vor allem Menschen aus der ‚Großen Stadt‘ – ohne jegliches Interesse, sich hier niederzulassen und auf Kosten der Gesundheit der örtlichen Gemeinschaft. Die Folge dieser 100-jährigen Entwicklung ist ein verbauter, aber entvölkertes Riesengebirge.

Arme Gemeinden – reicher Staat

Unsere Gemeinden bekamen vom Staat kaum Immobilien. Die Stadt Pec kam nicht an die Grundstücke der aufgelösten sozialistischen Organisationen unterhalb der Pisten heran, auch nicht an den Parkplatz Zelený Potok und weitere entwicklungs-fähige Stellen. Die Besitzer der meisten Liegenschaften sind uns unbekannt, es sind nur Namen im Grundbuch. Wie durch ein Wunder gelang es den Leuten ringsum den Bürgermeister Jiří Ratajík wenigstens die altersschwache Seilbahn zur Schneekoppe zu erbetteln, die nach ihrer Erneuerung aus EU-Mitteln die Haupteinkommensquelle der Gebirgsstadt Pec pod Sněžkou ist. 2017 verbrachten die Besucher über 11 Millionen Aufenthaltstage im Riesengebirge, bei sehr bescheidenen Ausgaben von 500 CZK pro Tag brachten sie über 1,5 Milliarden ein. Dennoch bleiben die Riesengebirgsorte arm und es fehlen ihnen die Finanzen, um diesen destruktiven Trend umzukehren. Schuld daran ist die ungerechte, staatlich geleitete Umverteilung. Für einen ständig wohnhaften Einwohner erhält Horní Maršov aus dem Steuertrag 10 Tsd. CZK, wenn sich eine vierköpfige Familie zum Daueraufenthalt anmeldet, sind dies 40 Tsd. CZK, für vier solche Familie gelingt es

der Gemeinde die so wichtige Marschendorfer Kirmes zu finanzieren. Für den gleichen, jedoch in der ‚Großen Stadt‘ angemeldeten Bürger, fließen über 30 Tsd. in deren Budget. Als wir ob dieser Ungerechtigkeit staunten, wurde uns erklärt, man müsse sich ja um die U-Bahn, den Tunnel Blanka und zahlreiche Theater kümmern, die letztendlich auch wir verwenden. Unser Argument, wir müssten ja auch den Skibus-Verkehr, die gespurten Loipen und beispielsweise auch die erwähnte Marschendorfer Kirmes finanzieren, fegten sie einfach vom Tisch. Bei einer Pro-Kopf-Aufschlüsselung fließen aus unserem kargen Budget mehr Gelder in den Verkehr, den Sport und in die Kultur, als in den Städten. Diese Dienstleistungen werden andererseits wieder von den Bürgern der vom Staat begünstigten ‚Großen Stadt‘ genutzt. Junge Leute ziehen nicht etwa wegen Arbeitsmangel weg, sondern weil sie vergeblich nach einer angemessenen Mietwohnung oder einem Eigenheim suchen. Bei Immobilienpreisen von 65 Tsd., in Pec 80 Tsd., in Spindelmühle über 100 Tsd. CZK pro Quadratmeter ist der Traum vom Eigenheim reine Illusion.

Bürger versus Halbbürger

Als gebürtige Riesengebirgler verurteilen wir es, Neuankömmlinge als „Anschwemmung“ zu bezeichnen. Wir sehen nur Fähige und Unfähige, Anständige und Gauner. Was wir aber sehr sensibel wahrnehmen, ist der Unterschied zwischen Bürgern und Halbbürgern, also zwischen ganzjährig ansässigen Menschen und gelegentlichen Besuchern. Auch wenn sie hier eine eigene Hütte oder eine Ferienwohnung besitzen. Viel der Wochenendhäuser sind unsere Freunde, aber die Sorgen unserer Gemeinschaft teilen sie nicht, sie zahlen keine Steuern, sie wählen keine Gemeindevorteiler und ihre Kinder gehen nicht mit unseren zur Schule. Sie sind nur halb hier, sie sind unsere Halbbürger. Außer den Wochenendhäusern, denen wir dankbar dafür sind, dass sie nach der Vertreibung der Deutschen ganze Ortschaften vor dem Ruin und auch die hiesige traditionelle Architektur bewahrten, kommen neue und neue Halbbürger hinzu. Viele verknüpfen ihren Aufenthalt in den Bergen mit der Möglichkeit zur Kapitalanlage. Das Riesengebirge ist heute eine Bank, die hohe Renditen bei Einlagen in Immobilien verspricht. Deshalb werden überall neue Häuser gebaut, alte umgebaut, schlichte Gebirgshäuser müssen großspurigen Häusern weichen, die dann den größten Teil des Jahres leer stehen. Alles auf Kosten der örtlichen Gemeinschaft. Am krassesten ist dies in Spindlerův Mlýn zu sehen. In den letzten 15 Jahren wurden hier mehr als 1500 neue Wohnungen gebaut. Die Anzahl der Einwohner sank gleichzeitig von 1303 im Jahre 2001 auf 1042 im letzten Jahr. Davon sind mehr als ein Viertel Senioren in alten Mietshäusern, die jedoch auch von Investoren als Ferienwohnungen aufgekauft werden. Der Hunger nach Investitionsmöglichkeiten schwappt aus den Prime-Locations auch in tiefer gelegene Orte wie Žacléř, Maršov oder Svoboda. Das unlängst mit der Unterstützung der Gemeinde fertiggestellte Haus Nr. 219 in Maršov 3. hat acht Wohnungen – in zwei von ihnen leben fünf Bürger, der Rest wurde an Halbbürger aus der ‚Großen Stadt‘ weiterverkauft. Ähnlich in Haus Nr. 221. In einigen wenigen Jahren degradiert die Siedlung „Za vodou“ zur „Geister-siedlung“. Die Gemeinde Horní Maršov setzt sich aus acht, früher selbstständigen Ortschaften zusammen. Vor zwei Jahren sank die Einwohnerzahl erstmals unter

die 1000-Einwohner-Grenze auf 972. Noch vor acht Jahren, als der kontinuierliche Rückgang begann, waren es noch 100 mehr. Dazu gehört auch die Ortslage Horní Albeřice mit 50 Häusern. Hier lebt nur noch der wackere Zdeněk Kašpar mit seiner Frau. In Malá Úpa gibt es 300 Objekte. Hier gelang es die Einwohneranzahl auf 145 anzuheben – zwei Häuser pro Kopf. Weitere 35 Menschen leben hier ganzjährig – aber ohne ständigen Wohnsitz. Würden sie Vollbürger, dann könnte der Gebirgsort Malá Úpa mindestens 1,5 Millionen mehr aus der Steuerumverteilung pro Jahr einnehmen. Manche haben ihren ständigen Wohnsitz in der ‚Großen Stadt‘, auch wenn sie schon zig Jahre in Malá Úpa leben. Bei ihnen taucht das Trutnov Finanzamt nie zu Kontrollen auf, die Bürger hingegen müssen alle Weile damit rechnen. Auch wenn der Steuerbescheid lupenrein ist, ist solch ein Ereignis immer eine zeitliche, finanzielle und psychische Belastung, deshalb verzichten viele lieber auf ihre Bürgerrechte und bleiben für immer und ewig Halbbürger.

Lösungen finden

Wenn die Riesengebirgsorte nicht zu luxuriösen, jedoch den größten Teil des Jahres toten Orten verkümmern sollen, muss zur Erneuerung der Gemeinschaft so etwas wie der Marshallplan nach dem Krieg kommen. Alle Schritte mit negativen Folgen in der Vergangenheit gehen auf das Konto politischer Entscheidungen der ‚Großen Stadt‘. Nun erwarten wir genau von dort Hilfe, wohl wissend, dass die Politiker zumeist aus der ‚Großen Stadt‘ stammen, dass aber fast jeder gleichzeitig auch Halbbürger in irgendeinem Dorf ist. Wir brauchen dringend Gesetze zugunsten der verkümmerten Gemeinschaften (nicht nur) in den Gebirgsorten. Wenn wir selbst über die Entwicklung unserer für Investoren so attraktiven Heimat entscheiden könnten, würden wir beispielsweise die Immobiliensteuer für nicht ständig bewohnte Häuser und Wohnungen um einen Stellenwert anheben. Dann würden aus einem Ferienhaus nicht 2 000, sondern 20 000 CZK in die Gemeindegasse fließen. Das werden Halbbürger nicht bezahlen wollen, deshalb melden sie einfach die Oma zum Aufenthalt an. Wir wären froh, sie wird zu unserer Mitbürgerin und wir nehmen dabei mehr Geld vom Staat ein. Aus den eingenommenen Geldern könnte man in Pec, Maršov und Malá Úpa jedes Jahr ein Wohnhaus für mehrere Familien bauen und so den Anteil an den umverteilten Steuern weiter erhöhen.

Vielleicht hat man auch schon in der ‚Großen Stadt‘ bemerkt, dass die Riesengebirgler weder Populisten, noch Extremisten wählen. Das kommt daher, dass sie immer auf sich selbst angewiesen waren, Hilfe kam höchstens von selbstlosen Nachbarn. Wenn sie auch diese einbüßen, wird das Leben noch schwerer und viele werden aufgeben. Nur – das ist dann nicht mehr das Riesengebirge, wie wir es kannten oder wie wir es uns wünschen. Wir sind eine Nation, die eine fiktive Gestalt zum größten Patrioten wählte – Jára Cimrman. 1945 haben wir den fiktiven, boshafte Rübezahle vertrieben und ihn durch den „sozial gerechten“ Krakonoš ersetzt. Beim heutigen Trend bleibt er bildlich gesprochen letztendlich mutterseelenallein und macht als Letzter das Licht aus. Oder es ändert sich grundsätzlich etwas zu Gunsten der hier lebenden Menschen, vom positiven Effekt für zehntausende liebe Besucher des Riesengebirges ganz zu schweigen.

Adolf Pecina fotografierte Horní Albeřice im Jahre 1950, heute haben in der einst selbstständigen Gemeinde ganze zwei Bürger ihren ständigen Wohnsitz.



In Pec pod Sněžkou wurde in der Einklassenschule nach mehr als 20 Jahren die erste selbstständige erste Klasse für elf Kinder eröffnet.



Haus und Mensch

Zur Verarbeitung der ausführlichen Geschichte unserer Heimat definierte die gemeinnützige Organisation zwei Grundelemente – das konkrete Objekt und die konkrete Person. Objekte – also Gebirgshäuser und -buden, Hotels, Kirchen, Kapellen, Bildstöcke, Militärbunker, Transformatorenhäuser und sonstige Bauten gibt es Tausende, auffindbare Personen aus der Gegend unter der Schneekoppe Zehntausende. Um die Forschung und die Präsentation zu erleichtern, wird jedem Objekt und jedem Menschen eine separate Karte zugeordnet, in welche die Daten, aufgezeichnete Geschichten, Verweise auf Informationsquellen und Bildwerke, zumeist zeitgenössische oder Gegenwartsfotografien eingefügt werden. Um diese Informationen zu erwerben, verarbeiten wir diverse Quellen. Bei Archiven von Institutionen reicht es, diese angemessen auszu-schöpfen. Dort, wo wir Einsicht in bewahrte Dokumente erhalten, tauchen konkrete Bauten, menschliche Gesichter und Schicksale, häufig auch spannende Geschichten auf. Einen geringen Teil können wir unseren Lesern auf den Seiten der Saisonzeitschrift Veselý výlet – Lustiger Ausflug vermitteln, aber des breiten Spektrums und der enormen Informationsmenge wegen haben wir ein neues Medium mit nahezu unbegrenzter Kapazität geschaffen. In der Web-App **Arche des Riesengebirges**® speichern wir jede ermittelte Tatsache und erworbene Fotografie. Schon heute können Benutzer Einblick in die App nehmen, es wird jedoch Monate und Jahre dauern, bis sie sich voll entfaltet. Hierzu benötigen wir das Wohlwollen der Zeitzeugen, aber auch Finanzmittel, um Forscher und Bearbeiter der unendlichen Anzahl von Quellen beschäftigen zu können. Bisher ist die „Arche“ noch halbleer, aber schon jetzt haben in ihr erste gerettete, bearbeitete und veröffentlichte Daten- und Bilddokumente Zuflucht gefunden.

Was ein einziges Hochzeitsfoto verrät

Als wir die Texte zu dieser Ausgabe des Lustigen Ausflugs schrieben, bekamen zufällig zwei Hochzeitsfotos aus unserem Archiv in die Hände. Sie stammen aus einer Kollektion, die wir in Velká Úpa fanden. Laut beigelegter Korrespondenz gehörten sie Marie Richter, geboren im Jahre 1882 in Pec/ Petzer. Das Hochzeitsfoto enthält eine wichtige Spur – das Datum des 9. Oktober 1926. Am selbigen Tag heiratete laut Kirchenbuch von Großaupa/ Velká Úpa allein Marie Buchberger, geb. am 5. Februar 1905 in Petzer in Hütte Nr. 135. Ihr Vater, Stefan Buchberger *1876, baute nebenan das Hotel Rübezahel. Durch einen Vergleich mit zeitgenössischen Ansichtskarten gelang es uns auf dem Hochzeitsfoto die hintere Hausecke dieses Gebäudes zu identifizieren. Die Braut führte sich Josef Buchberger aus Haus Nr. 118 in Großaupa heim. Als wir uns ihre Vorfahren ansahen, stellten wir fest, dass Großmutter Paulina Buchberger aus dem Blaugrund/ Modrý důl, heute Nr. 103, im Februar 1873 Albert Buchberger aus Haus Nr. 135 geehelicht hatte. Der Pfarrer in dieser isolierten Gemeinschaft musste also genau die Stammbäume der Familien studieren, um Verwandtschaftsbeziehungen auszu-schließen. Wie ersichtlich ist – die Ehen der Buchberger befand er als rechtens. Den Bräutigam und die Braut und auch das Haus in dem sie heirateten, kannten wir nun schon. Ließe sich etwas über die Hochzeitsgäste in Erfahrung bringen? Hinter der Braut steht offensichtlich ihr Vater Stefan Buchberger und neben diesem wohl Gattin Hermina aus der Familie Meergans. Das ist interessant! Sie wurde 1884 in der Blaugrundbaude Nr. 101 geboren. Ihre Schwester war Marie Meergans, verheiratete Richter, die vor dem Abmarsch zum Transport auch diese beiden Hochzeitsfotos im gerade verlorenen Haus verbar. Dies erklärt, warum sie Fotos von dieser Hochzeit hatte. Hermine und Marie hatten auch ei-

nen Bruder – Vinzenz Meergans *1875, ein bekannter Baudler im Blaugrund. Auch sein Aussehen ist uns bekannt, aus einer anderen Foto-Kollektion (siehe VV 47/2017). Schauen wir uns das Hochzeitsfest noch einmal genauer an. Aha – das ist sicher der Herr ganz rechts. Und neben ihm seine Gattin Marie, gebo-rene Tippelt *1877 aus Dunkelthal/ Temný důl. Von der Blaugrund-Familie der Meergans kennen wir Renate Kneifel, die heute in Essen lebt, persönlich. Wir schicken ihr eine Kopie, mag sein, dass sie noch weitere Hochzeitsgäste vom Oktober 1926 erkennt. Auf diese Weise setzen wir die einzelnen Puzzle-Teile der verlorenen Geschichte der Gegend unter der Schneekoppe zusammen und fügen sie dann in die Arche des Riesengebirges ein.

Vom Hotel Rübezahel zur Residenz Sněžka

Stefan Buchberger baute 1908 eines der ersten Hotels in Petzer - Buchtal. Deshalb konnte er diesen attraktiven, bis dahin nicht verwendeten Namen wählen. Nach der Gründung der Republik musste das Haus Nr. 194 auf Anordnung der Behörden auch die tschechische Variante Krakonoš tragen. 1923 baute Buchberger am viergeschossigen Haus mit 22 Räumen eine auffällige Veranda mit einem geräumigen Saal an. In diesem entstand bei der Hochzeit seiner Tochter Marie die zweite entdeckte Fotografie mit rund um den gedeckten Tisch sitzenden Hochzeitsgästen. Am 12. November 1945 übernahmen der Koch Bohu-slav Štefánský *1924 und dessen Ehegattin Blanka *1922 das Hotel Krakonoš zur Volksverwaltung. Sie waren aus Josefov hier gekommen und erwarteten die Privatisierung des verstaatlichten Eigentums. Da wohnte Stefan Buchberger zusammen mit Frau Hermine, Tochter Marie und Schwiegersohn Josef Buchberger noch im Nachbarhaus Nr.135. Schon am 9. August saßen sie im XVII. Transport in die sowjetische Besatzungszone. Ihr Geburtshaus Nr. 135 wurde 1958 abgerissen. Das Hotel kam nach dem kommunistischen Putsch im Jahre 1949 in den Besitz der Revolutionären Gewerkschaftsbewegung (vergleichbar mit dem FDGB). Das Erholungsheim trug fortan den Namen Bohatýr. Ab 1954 war es Dependence des Erholungsheims Hradec mit Nr. 137. Bei Umbauten im Jahre 1955 wurde die Holzveranda durch eine gemauerte Veranda ersetzt, die Kellerräume umgebaut und die Fassade vereinfacht. Der Saal diente nun zu Vergnügen der untergebrachten Gewerkschaftler. Nach 1989 gab es hier noch einen Tanzclub mit Bar. Im Sommer 2010 eröffnete ein Erschließungsunter-nehmen seinen Umbau in ein Ferienwohnhaus. Zum heutigen Tag hat hier niemand seinen ständigen Wohnsitz und alle 14 Wohnungen sind in Besitz außerhalb der Region lebender Leute. Ein Teil wird an Gäste vermietet.

In der „Hauskarte“ werden noch weitere Informationen vermerkt, beispielweise ältere Hausnummern, alle ermittelten Besitzer und im Sozialismus auch Verwalter, heute ggf. auch Mieter. Wichtig sind die Beschreibung des Bauwerks und dessen architektonische Bewertung. In der App werden Objekte mit ihrem Standort (Lokalität) und ihrer historischen Gemeinde, die Person wiederum mit ihrem Geschlecht und Haus und eventuellen Ereignissen verbunden.

Mehr über das Projekt erfährt man im Buch **Arche des Riesengebirges**® – **Methodik**. Die Anleitung liegt in tschechischer, polnischer und deutscher Version vor. Forscher erhalten sie in gedruckter Form, alle anderen können sie auf der Website „Gedächtnis des Riesengebirges“ herunterladen, über die man in den Benutzerteil der App gelangt. Zum Erreichen unserer ambitionierten Ziele sind uns jegliche Unterlagen aus dem Riesengebirge willkommen. Wir lernen auch gern Amateurforscher kennen, die gern mitmachen würden.

www.pametkrkonos.cz, www.archakrkonos.cz



Pec Nr. 194, Hochzeit von Marie Buchberger aus dem Hotel Rübezahel und Josef Buchberger aus Velká Úpa am 9. 10. 1926.



Pec Nr. 194, Hotel Rübezahel auf einer Ansichtskarte vom 25. 7. 1935.



Pec Nr. 194, Gewerkschaftsheim (ROH) Bohatýr, um 1975.



Pec Nr. 194, Tanzclub Bohatýr, 9. 4. 2006.



Pec Nr. 194 Ferienwohnhaus Residenz Sněžka, 2. 11. 2014.

VESELY VÝLET®

Schutzmarke

Saisonzeitschrift Veselý výlet, Temný důl Nr. 46, 542 26 Horní Maršov, Tel. 00420 499 874 298, E-Mail: info@veselyvylet.cz, www.veselyvylet.cz, Herausgeber/Redakteur: Lenka, Miloslav und Pavel Klimeš, sprachliche Bearbeitung: Eva Hrubá, Jarmila Klimešová, Illustrationen: Květa Krhánková, Fotografien: Josef Kalenský, Pavel Klimeš, Ctibor Košťál, Wenzel Pfohl, Ivan Sejtka, Artur Schiffner, David Taneček und Herausgeberarchiv, Satz: Tisk Ofset a.s. Úpice, Tel. 499 881 171, Druck: Profi-tisk group s.r.o., Olomouc, deutsche Übersetzung: Hans-J. Warsaw, polnische Übersetzung: Andrzej Magala, Redaktionsschluss: 14. 12. 2018, Auflage: 50.000 Stück, davon 27.000 Stück in tschechischer, 15.000 in deutscher und 8.000 in polnischer Sprachversion. Wenn Sie die nächste Ausgabe des Veselý výlet (nächste Ausgabe: 51/ Sommer 2019) per Post zugeschickt haben möchten, schicken Sie bitte zusammen mit Ihrer Adresse 40 CZK, falls sie in der Tschechischen Republik leben, oder 190 CZK, wenn Sie im Ausland leben, oder bestellen Sie sich die Zeitschrift persönlich im Informationszentrum des Veselý výlet in Temný důl oder in Pec pod Sněžkou.

Alle Autorenrechte vorbehalten!

INFORMATIONSZENTRUM VESELÝ VÝLET GALERIE - WECHSELSTELLE

in Temný Důl - Horní Maršov, Tel.: (00420) 499 874 298

Pec pod Sněžkou, Tel.: (00420) 499 736 130

E-Mail: info@veselyvylet.cz

www.veselyvylet.cz

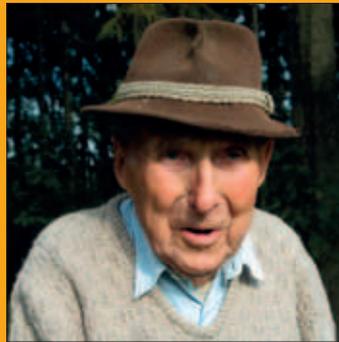
täglich 8.30 - 17.30 Uhr (18.00 Uhr in der Hauptsaison)



Riesengebirgspatrioten – wir kamen gern mit ihnen zusammen und zeichneten ihre mit unserem Gebirge verbundenen Lebensgeschichten auf. Allesamt sind sie in der App Arche des Riesengebirges® bewahrt, damit sie nicht in Vergessenheit geraten.



*Der Rubezahl (1561-1945)
aus dem Riesengrund – VV 18/2002*



*Friedrich Kneifel (1910-2006,
Landwirt aus Velká Úpa – VV 9/1996*



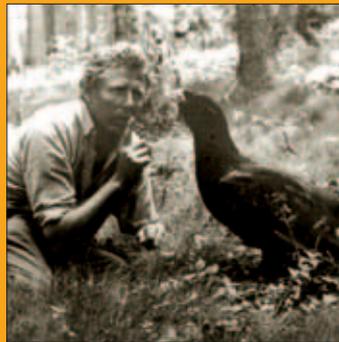
*Raimund Sagasser (1915-1993)
Landwirt aus Malá Úpa – VV 3/1993*



*Otto Braun (1929-2011)
Bergmann vom Rehorn – VV 42/2014*



*Karel Lof (1933-2002)
Förster aus Klein-Aupa – VV 50/2018*



*Gustav Hofmann (1940-1996)
Auerhahnzüchter aus Maršov – VV 15/2000*



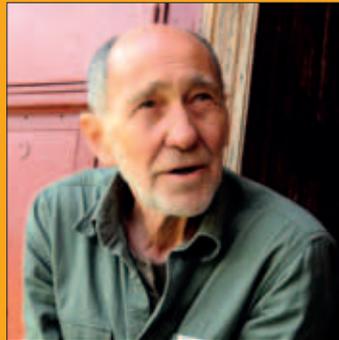
*Oldřich Lábek (1941-2005), Direktor
des Riesengebirges – VV 15/2000*



*Milan Vich (1953-2017)
Förster aus Pec – VV 2/1993*



*Herbert Berger (1934-2012)
Baudler aus Pec VV 22/2004*



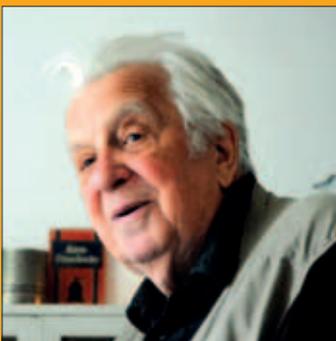
*Hynek Spurný (1948-2018)
Baudler aus dem Blaugrund – VV 1/1992*



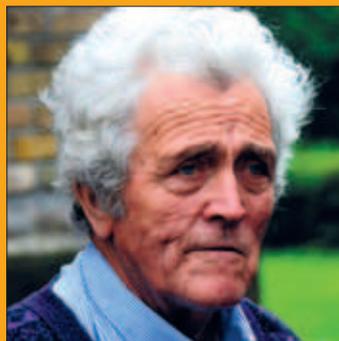
*Vašek Štoček (1950-2018)
Rettungsmann aus Pec – VV 49/2018*



*Jiří Škoda (1954-2015), Rettungsmann
aus Malá Úpa – VV 49/2018*



*Theodor Lokvenc (1926-2013)
Historiker des Riesengebirges – VV 12/1998*



*Alois Tippelt (1930-2017), Zeitzeuge
aus Temný Důl – VV 40/2013*



*Alžběta Konopková (1932-2018),
Zeitzeugin aus Šp. Mlýn – VV 48/2017*



*Bärbel Köstler (1935-2006)
Zeitzeugin aus Malá Úpa – VV 39/2013*